

www.e-rara.ch

Isaac Iselin über die Geschichte der Menschheit

Iselin, Isaak

Zürich, 1770

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: AG 827

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-88198>

Achtes Buch. Von den Fortgängen des gesitteten Standes bey den heutigen europäischen Nationen.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Ueber die
G e s c h i c h t e
der
Menschheit.
Achstes Buch.

1850

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

11

12 13 14 15 16 17 18 19 20

21 22 23 24 25 26 27 28 29 30

Achtes Buch.

Von den Fortgängen des gestirneten
Standes bey den heutigen euro-
päischen Nationen.

Erstes Hauptstück.

Rohrer Zustand der westlichen und nor-
dischen Völker, zu den Zeiten des
Verfalles des römischen
Reiches.

Völker, welche beynahe noch in der voll-
kommensten Barbarey lebten, bemächtigten
sich nach und nach des ganzen westlichen Thei-
les des römischen Reiches.

Wir haben schon beobachtet, wie schwer
der Uebergang zu mildern Sitten für solche
Nationen seyn mußte, welche von dem rohen
Norden her das übrige Europa überschwen-
meten.

252 Ueber die Gesch. der Menschh.

Diejenigen, welche sich in die mittägigen Provinzen dieses Welttheiles verpflanzeten, wurden zwar bald für die manigfaltigen Reize fühlbar, welche sie da antrafen. Sie befreundeten sich ohne Mühe mit allen Wohlthunern ihrer neuen Sklaven. Sie hatten eben Fähigkeit genug solche zu kosten, und Vergnügen daran zu finden. - Ihre Einbildungskraft wurde durch so viele neue und große Gegenstände lebhaft gerühret. Allein ihre Vernunft blieb unentwickelt, oder vielmehr sie wurde in ihrem ersten Keime wieder ersticket, und ihre rohe Gemüthsart ertheilte der Verderbnis ihrer Besiegten die vollkommene Heftigkeit der Barbarey. So vereinigten sich die Greuel der Wildheit mit den Unordnungen der Weichlichkeit und der Ausgelassenheit. So wurde Italien für viele Jahrhunderte wieder der Schauplatz der abscheulichsten Verwirrung. So erneuerten sich in diesem Lande alle die greulichsten Ausstritte der heroischen Zeiten. Indessen war in dem ganzen Occidente dieses beneidenswürdige Land noch beynahe das einzige, in welchem

nicht jedes kostbare Ueberbleibsel der Künste und der schönen Wissenschaften zernichtet worden war.

Die vortheilhafte Organisation seiner Einwohner unterhielt immer mitten unter allen Greueln der Verderbnis das ganze Gefühl des Lieblichen und des Anmuthigen. Glücklicher Vorzug, durch welchen es in bessern Tagen das Vaterland aller schönen Künste, und die Pflanzschule der Künstler und der Virtuosen in allen Arten wurde.

Die andern nordischen und westlichen Nationen blieben noch Maasgabe ihrer Entfernung von diesem Mittelpuncte der mildern Sitten, wilder, roher, und vielleicht in vielen Stücken unverdorbnen.

Viele derselben lebten noch vor minder als dreyhundert Jahren in einem solchen Stande der Barbarey, der alles übertrifft, was wir von den abscheulichsten Wilden in den Geschichten und in den Reisbeschreibungen lesen.

Wir müssen also einen Blick in den Stand der Wildheit zurückthun, wenn wir von der

254 Ueber die Gesch. der Menschh.
langsamem Entwicklung der Künste, der Wissenschaften, der Sitten bey den nordischen Völkern, uns richtige Begriffe machen wollen.

Zweytes Hauptstück.

Elender Zustand der nordischen Völker.
Irland. Schottland. Frankreich.
Engelland. Deutschland.

Die Irländer, dermals eine durch viele lobenswürdige und schöne Züge schätzbare Nation, waren zu Zeiten der Römer (*) die größten aller Barbaren. Sie aßen Menschenfleisch, und so gar von ihren verstorbenen Eltern. Sie kannten in dem Umgange beyder Geschlechter eben so wenig Schranken von Ehrfurcht, von Anständigkeit, von Ordnung, als in dem gesellschaftlichen Leben von Gerechtigkeit und die von Mäßigung.

(*) Strabo B. II. C. 116. B. IV. C. 220, f.

Ein grosser Geschichtschreiber (*), ein Mann, dem die Nachwelt vielleicht die erste Stelle unter den Geschichtschreibern anweisen wird, beschreibet ungefehr folgender maassen den von dieser Abschilderung wenig verschiedenen Zustand dieses Volkes in weit spätern Zeiten; in Zeiten, da schon einige Samen des Christentums unter denselben ausgestreuet waren. In der tieffsten Barbaren und in der gröbsten Unwissenheit versunken, war es mit allen Lastern behaftet, welche der menschlichen Natur anfleben, wenn sie weder durch die Erziehung gezähmet, noch durch Gesetze gebändigt ist. Die kleinen Fürstenthümer, in welche die Insel, die es bewohnte, getheilet war, übten immer Raub und Gewalt gegen einander aus. Die unbestimmte Nachfolge in den Regierungen war in jedem derselben ein beständiger Unlas innerlicher Unruhen. Die Ermordung des Vorfahren war dazu der gewöhnlichste Rechtsgrund (**).

(*) Hume History of England, Ch. I. p. 299.

(**) Das gleiche Staatsrecht ist noch heut zu Tag

256 Ueber die Gesch. der Menschh.

Und auch wenn sie misbrauchet wurden, waren Muth und Stärke die einzigen Mittel zu Ansehn und zu Ehren zu gelangen. Die einfältigsten Gewerbe, die Landwirthschaft und der Ackerbau, waren da unbekannt, und noch vielmehr alle andre Künste, welche Früchte des Wohlstandes und der Erleuchtung sind.

Unter der Königin Elisabeth (*) war der Zustand dieses Landes bey nahe noch derselbige. Die Engelländer hatten bis dahin die Irrländer mit Fleisse von den mildern Sitten und von allen Erkenntnissen entfernt. Des Schutzes der Geseze beraubet, waren diese genöthiget sich selbst durch Gewalt Sicherheit zu verschaffen, oder solche in den Morästen und in den Wäldern zu suchen. Uebermacht und Gewaltthätigkeit entschieden noch die Erwählungen der Anführer, und Erpressungen machten die Einkünfte derselben aus.

in Algier üblich. Schaus Reise, Hauptst. X. S. 191. des ersten Bandes der berlinischen Sammlung.

(*) Hume, Elisabeth. Ch. 7.

Die wie wilde Thiere behandelten Bürger waren auch den wilden Thieren gleich; und die durch das Herkommen und die Sitten gebilligte Nachbegierde machte dieselben noch unbändiger.

Jacob der erste beherzigte den elenden Zustand dieses Volkes, wie es einem guten Fürsten gebühret. Er that alles ersinnliche, um dasselbe daraus zu ziehen. Er schaffete die Mißbräuche ab. Er führte die englischen Gesetze ein. Er erklärte alle Iriränder für freye Bürger. Er setzte eine ordentliche Verwaltung sowol in den bürgerlichen Geschäften als in dem Kriegswesen fest. Er hielt in dem Lande eine gute und wohlbezahlte Armee, und er machte bey derselbigen eine gute Mannszucht beobachten. Er suchte alle Gemüther durch eine sorgfältige Handhabung der öffentlichen Sicherheit zu beruhigen.

Er verbannte alle Unterdrückung. Er führte eine gute Gerechtigkeitspflege ein. Er bestrafte alle Verbrechen mit einer besondern Schärfe. Er ergriff den Fürwand der vor-

258 Ueber die Gesch. der Menschh.

herigen Empörungen, um alle besondern Gerichtsbarkeiten abzuschaffen, und um das Ansehen der Geseze und der Krone unwidersprechlich zu machen. Er zwang die Eingebornen des Landes, von den Höhen in die Ebenen zu ziehen. Er ließ ihnen zu dem Feldbau und zu den Künsten Anleitung geben. Er versicherte ihnen beständige Wohnungen; und er suchte durch alle diese vereinigten Anstalten (*) Menschlichkeit und Gerechtigkeit bey einem Volke einzuführen, das über vierhundert Jahre lang unter der englischen Herrschaft in der tiefsten Unwissenheit derselben verblieben war.

Nach Jacobs des ersten Zeiten begünstigte Strafford in Irland den Feldbau, die Emsigkeit, und alle Künste des Friedens auf alle Weise. Er machte die Schiffahrt dieses Landes hundertmal stärker, als sie es vor ihm gewesen war. Er brachte die Manufacturen in demselben empor. Er vermehrte die Ausfuhr der Waaren, und verminderte dagegen die Einfuhr von solchen nicht wenig.

(*) *Hume* Charles I. Ch. 5.

Man sollte denken, die Irrländer wären so ein ganz gesittetes Volk geworden. Allein diese geschwinde Einführung der Sitten, und einer mildern Lebensart, war nichts weniger als allgemein.

Unter Carl dem ersten (*) verübten dieselben in einer Empörung solche Grausamkeiten, welche nicht bloß als Wirkungen einer plötzlichen Wuth, sondern als Beweistümer des noch immer in ihren Herzen brennenden Hasses angesehen werden können, welcher die Wildheit gegen den Wohlstand und gegen alle Folgen und Werkzeuge des gesitteten Lebens beseelet.

Jacob der erste, Carl der erste, Straßford, konnten wol die äußerliche Gestalt der Sitten und der Gesetze durch kräftige Maasregeln geschwind einführen; sie konnten den in das Land verpflanzten Fremden den Genuß davon gar wohl gewähren; aber die in der Barbaren erwachsenen Irrländer mit mildern Sitten befreunden, und diesen rohen

(*) *Hume* Charles I. Ch. 6.

260 Ueber die Gesch. der Menschh.

Seelen die Liebe des Bessern einsößen: Das erforderte mehr Zeit und mehr Mühe.

Die Ordnung, die Anständigkeit, der Wohlstand, alle Annehmlichkeiten des gesitteten Lebens selbst, sind für in der Wildheit erwachsene Menschen Fesseln und Lasten. Sie schränken die ungebundene Ausgelassenheit ihres Geistes ein, und es braucht gar eine lange Reihe von Jahren, bis ein solches Joch wilden und barbarischen Völkern erträglich wird.

Wie Irland, so konnten auch alle übrigen nordischen Länder anders nicht: als sehr langsam der Barbaren entrissen werden.

Schottland war zu Zeiten Heinrichs des achten (*) schon den mildern Sitten näher. Indessen war desselben Zustand noch abscheulich genug. Er war eher eine sehr übel zusammenhängende Vereinigung kleiner Fürstentümer, als ein ordentlicher Staat. Der König hatte nur ein ungewisses und wankendes Ansehen. Die Waffen hatten die Ueber-

(*) *Hume* Henry VIII. ch. 11. S. 69. Ao.

macht über die Geseze, und die Stärke über die Gerechtigkeit. Der Adel war durch erbliche Bündnisse so vereinigt, oder durch eingewurzelte Feindseligkeiten so getrennet, daß ohne (*) eine Art von Krieg weder die größten Verbrechen bestraffet, noch die Unschuld beschützet werden konnte. Eine jede Rotte vertheidigte die Verbrecher, welche ihr anhiengen. Die Widerspenstigkeit und die Fortsetzung angestammter Fehden waren Verdienste, welche einen jeden bey seinen Gesellen schätzbarer machten.

Frankreich ()** und **Deutschland** hatten

(*) So war ehemals der Zustand von Gallien beschaffen. In Gallia non solum in omnibus civitatibus atque pagis, partibusque, sed pæne etiam in singulis domibus factiones sunt --- idque ejus rei causa antiquitus institutum videtur, ne quis ex plebe contra potentiorum auxilii egeret, suos enim opprimi quisque, & circumveniri non patitur, neque aliter si faciant ullam inter suos habent auctoritatem. Cæsar de bello gall. VI. 11.

(**) Mezerai Abregé Tom. II. an sehr vielen Orten.

262 Ueber die Gesch. der Menschh.

in etwas ältern Zeiten ungefehr die gleiche Gestalt. Engelland war nicht weniger in den nämlichen Umständen; (*) und die Ueberbleibsel davon haben nachher alle diese Reiche in die abscheulichsten Unordnungen gestürzt.

Drittes Hauptstück.

Beförderungsmittel und Hindernisse der
Verbesserung in den westlichen und nordischen
Staaten. Fernere Betrachtungen
über denselben elendes
Staatsrecht.

Indessen thaten von Zeit zu Zeit sich erhabene Seelen hervor, welche, weit über die Barbaren ihrer Zeiten erhoben, einen Theil des Geistes geerbet zu haben schienen, den die Römer in diese Gegenden verpflanzet hatten.

Die große Monarchie der Franken brach-
te, wie das benachbarte Engelland und an-

(*) Hume Hist. of. Engl. ch. 8. 12. 14.

dre nordische Reiche, verschiedene große Fürsten hervor. Diese führten Geseze, Sitten und Christentum ein, wo vorher nur Gewalt, Unordnung und Abgötterey geherrscht hatten. Allein in allen diesen Reichen war die Regierungsform ein unüberwindliches Hinderniß der Verbesserung. Sie waren ursprünglich alle, Systeme von Fürstenthümern, welche, selbst aus vielen Herrschaften zusammengesetzt, sehr übel zusammenhängen. Von dieser Verfassung finden wir die ersten Grundzüge in demjenigen, was Tacitus von dem Staatsrechte der Germanier aufgezeichnet hat.

Thömmlichkeit und Einfalt machten in allen diesen Ländern den Character des gemeinen Mannes aus. — Derselbe war also natürlicher Weise der Slave des Edeln und des Freyen. Diese hingegen, von einem unbegrenzten Geiste der Unruhe und der Unabhängigkeit beseelt, kannten keine schmeichelhafte Leidenschaft, als die Begierde sich durch kriegerische Thaten hervor zu thun, und kein reizvollers Gut, als ein der-

264 Ueber die Gesch. der Menschh.

selben dienstbares Schattenbild von Ehre. Der natürliche und unerleuchtete Trieb zusammenzurotten durch diese Neigungen erhöht, war das einzige Triebbad aller Vereinigungen, deren so rohe Menschen fähig waren; wie er das einzige Band war, welches den Bürger mit dem Staate und mit dem Fürsten verknüpfte. Die Ertheilung eines jährlichen, eines lebenslänglichen oder endlich gar eines auch der Nachkommenschaft bestimmten Genusses von einem Stücke Landes, von einer Bedienung, oder von irgend einem andern Vortheile, wurde allmählich eine Gutthat (*), welche dieses Band noch mehr befestigen sollte. Da aber in diesen finstern Tagen die Bedürfnisse so gering, und die Kunst zu verbessern und zu genießen noch so schwach waren; so heftete eine solche Gutthat die Belehnten nicht so stark an den Lehnherren, daß nicht der erstere sich durch den geringsten Anlaß verleiten liesse, dem letztern seine Pflicht aufzukündigen; insonderheit nach-

(*) Beneficium, Feod, Feudum.

dem die erblich gewordenen Lehen, die Vasallen von den Lehnherren minder abhängig gemacht, und ihnen hingegen über ihre Unterthanen ein unumschränkteres Ansehn gegeben hatten.

Also beherrscheten viele Jahrhunderte hindurch ganz Europa lauter Vasallen, das ist, Tyrannen, welche nur in gewissen sehr unbestimmten Fällen von grössern Tyrannen abhingen. Die Monarchen waren große, aber meistens schwache Oberherren großer, meistens mächtiger Belehnter. In verschiedenen Stufen-Ordnungen hatten diese wieder ihre Vasallen; und alle diese mehr oder minder mächtigen Untergebenen leisteten ihren Obern selten anders Gehorsam, als wenn sie es gut fanden; wenn ihr Vorthail oder ihr Ehrgeiz dadurch befördert wurden, oder wenn sie dazu gezwungen werden konnten.

Daher das Lehnrecht, ein Recht ohne Grundsätze, und von tausenderley Gestalten; ein unbestimmtes Recht, auf Vorurtheile, auf Ueberlieferungen, auf Gewohnheiten gegründet, und deshalb immer ge-

266 Ueber die Gesch. der Menschh.

gen den Stärkern beugsam und gefällig; ein Recht, welches die Slaverey und die Knechtschaft heiligte, und welches alle Milderung der Sitten bey nahe unmöglich machte.

Auf dieses wandelbare Recht ist insonderheit die monstruose Verfassung des deutschen Reiches gegründet, und durch die Vermischung mit fremden Grundsätzen ist dieselbe noch gänzlich verwirret worden. Durch die Vereinigung mit Italien wurden die römischen Grundsätze disseits der Alpen bekannt, und mit den deutschen Traditionen zusammengesetzt. Daher kommen die widersprechenden Meinungen der größten deutschen Rechtsgelehrten über die Natur des deutschen Staatskörpers, welchen einige ursprünglich zu einem System von Herzogthümern (*),

(*) Alle Acta publica, welche in den allerältesten Zeiten von den Kaisern und von ihren Canzlern herrühren, sind Beweistümer der unumschränkten Gewalt; allein die selbst, welche sie unterzeichneten, wußten selten, was sie unterschrieben, und nahmen es nicht so genau. Es können daher ganz andre Begriffe

und andre zu einer wahren Monarchie machen.

Es ist aber unstreitig, daß in allen Reichen, welche aus den römischen entstanden sind, die Verfassung und die Gesetze ungewiß, und die Unordnungen allgemein gewesen waren. Das Ansehn des Fürsten hieng von seinen Fähigkeiten, und nicht von den Gesetzen ab.

Die Edelleute waren Unterdrücker und Räuber. Das Volk seufzete unter der abscheulichsten Slaveren. Auf dem Lande konnte der Feldbau, wegen der Unterdrückung, und wegen den beständigen Fehden, nicht empor kommen; und in den Städten herrscheten unzählige Unordnungen, welche auch da alle Emsigkeit und alle Gewerbe hemmeten.

nach dem Herkommen, und nach den Ueberlieferungen der Alten, in den verworrenen und dunkeln Köpfen der Großen und des Volkes geherrscht haben; diese Muthmaßung könnte vielleicht manchen Widerspruch in dem Staatsrechte aufheutern.

Viertes Hauptstück.

Verderbnis der christlichen Religion. Vortheilhafte und nachtheilige Einflüsse derselben in den mittlern Zeiten.

Die abergläubische Lehre der Druiden hatte zuerst diese wilden Gemüther bezähmet, und sie einiger Ordnung und Unterwürfigkeit fähig gemacht. Die christliche Religion war das vornehmste Werkzeug, durch welches ihre Milderung zu einer höhern Vollkommenheit gebracht wurde. In den ersten Anfängen waren ihre Fortgänge sehr schwach und sehr langsam. Und wie sie in vielen Stücken die Rohigkeit der nordischen Völker schwächete, so verstärkte sie dieselbe in andern.

Sie bestunde bey diesen Barbaren in einigen auswendig gelerneten Worten, welche sie nicht verstunden; in einigen Ceremonien,

welche ihre grobe Einbildung fesselten; und in Vorurtheilen, welche halbe Unmenschen in so weit bändigten, als es dem Ansehen des Priesters vortrüglich war.

Sie machte aus allen europäischen Staaten eine große Republik, und sie wurde also ein glückliches Band, welche viele feindselige Völker zum mindesten in so weit vereinigte, als sie dazu fähig waren. Unvermögend, die entschiedenste Wildheit in Vernunft und Weisheit zu verwandeln; und Ruhe, Friede und Gerechtigkeit, unter Unmenschen blühen zu machen, schrieb sie doch ihrer Wuth Ziel, und Maaße (*) vor, und hinderte sie

(*) Die treugae, Waffenstillstände, welche die Päpste und die Bischöfe ausschrieben, und die zum Theil ihre gesetzten Zeiten hatten, waren ohne Zweifel abgesehen, dem Gottesdienst und dem Feldbau die so nöthige Ruhe und Sicherheit zu verschaffen. So hatten auch die Araber, die in einem Stande der Fehden leben, wie die alten Europäer, ihre heiligen Monate, in welchen ein gesetzmäßiger Waffenstillstand beobachtet werden muß, damit der Acker-

270 Ueber die Gesch. der Menschh.
dieselbe der Emsigkeit und den Künsten vol-
lends allen Eingang zu verschliessen.

In einem andern Gesichtspunct hingegen
war sie das mächtigste Werkzeug, durch wel-
ches ganz Europa einer allgemeinen Slave-
ren unterworfen wurde. Vielleicht war dies
ses im Grunde nicht weniger eine wichtige
Gutthat. Es scheint, daß so rohe Völker
nicht anders haben gebändiget, nicht anders
haben zu dem Gehorsam der Gesetze vorbe-
reitet werden können, als durch die härteste
Slaverey, und diesen Vortheil gewährte
die Hierarchie diesen Nationen in dem aus-
gedehntesten Umfange, und in der vollkom-
mensten Stärke.

Wir haben schon verschiedne male Anlaß ge-
habt anzumerken, wie sehr die Barbaren und
der Aberglaube mit einander verknüpft sind,
und wie die alten Celten eine mehr als aber-
gläubische Ehrfurcht gegen ihre Priester, und

bau und die Viehzucht die gehörige Sicher-
heit genießen möchten. Chardin L. V. ch. 9.

p. 121.

gegen ihre Priesterinnen geheget haben. Dieses Vortheiles wußte sich die ennetbürgische Priesterschaft vortreflich zu bedienen. Durch ihn wußte sie dem abscheulichen Gerichte, dem Muster unsrer peinlichen Rechtsgelehrsamkeit, der Inquisition, viele Völker zu unterwerfen, und die Uebermacht der Unwissenheit viele Jahrhunderte hindurch bey denselben unverlezlich zu machen. Durch ihn wußte sie die gleichen Vorurtheile in Europa wieder einzuführen, welche in den ersten Zeiten der bürgerlichen Gesellschaften, den Despotismus der heidnischen Priester unwidersprechlich gemachet hatten.

Indem sie der Christenheit einen Statthalter Gottes zeigte, fesselte sie auf einmal die Einbildung so vieler Völker, blendete sie den Verstand auch der gescheidesten unter ihnen, und sie schlug so gar den Muth der Bewegten darnieder. So bald dieser schreckende Character anerkannt war, mußte sich der mit demselben bekleidete Sterbliche, über alles, was auf Erden groß und fruchtbar war, erheben. Er mußte bald der Vorsteher, der

272 Ueber die Gesch. der Menschh.

Oberherr, der Despot derselben werden. Wer Gott unmittelbar vorstellte, dem soll billig alles hohe und niedre gehorchen; dem sind die Großen wie die Kleinen untergeben; der ist der Richter der Fürsten und der Völker.

Nichts ist bündiger als diese Schlüsse; und von denselben ist kein großer Schritt mehr zu dem Satze, daß der Statthalter Gottes alle andern Mächten als seine Unterstatthalter anzusehen, und daß er dieselben zu setzen, und zu entsetzen habe.

Alle Ceremonien dieser erniedrigten Religion stimmten mit ihren Grundsätzen überein, die Fürsten so wol als das Volk, unter das Joch der Priesterschaft und ihres Oberhauptes zu bringen. Nichts war da vermögend zu widerstehen. Alle Logik, alle Philosophie, alle Theologie, wozu sich die Laien in diesen finstern Zeiten heraufschwingen konnten, reichte nicht zu, den bündigen Beweis aufzulösen, der dem Papste eine unstreitige Hoheit über alle Mächten der Erde zuerkannte, weil die bischöfliche Gewalt, die Sonne, die kö-

nigliche hingegen nur den Mond an dem Kirchensimmel vorstellete (*).

(*) Præterea, sagt Papst Innocentius III. zu dem Constantinopolitanischen Kaiser Balduin in einem im Jahre 1198. abgelassenen Schreiben: *nosse debueras quod fecit Deus duo magna luminaria in firmamento cœli; luminare majus ut præesset diei, & luminare minus ut præesset nocti: utrumque magnum sed alterum majus. Ad firmamentum igitur cœli, hoc est, universalis ecclesiæ: fecit Deus duo magna luminaria, id est, duas instituit dignitates, quæ sunt pontificalis autoritas & regalis potestas; sed illa quæ præest diebus, id est, spiritualibus, major est, quæ vero carnalibus, minor, ut quanta est inter solem et lunam, tanta inter pontifices & reges differentia, cognoscatur. Hæc autem si prudenter attenderet imperatoria celsitudo, non faceret aut permetteret, constantinopolitanum patriarcham juxta scabellum pedum suorum in sinistra sedere; cum alii Reges & principes archiepiscopis & episcopis suis, sicut debent, reverenter assurgunt &c. c. 6. X. de majoritate*

274 Ueber die Gesch. der Menschh.

Anstatt Licht, Sitten und Menschlichkeit unter den europäischen Völkern auszubreiten, und herrschen zu machen; verstärkte also das verdorbene Christenthum, die Unwissenheit, die Unordnung und die Rohigkeit. Es machte die wildesten Leidenschaften, und den ungereimten Hang zum Wunderbaren, welche Große und Kleine tyrannisirten, zu Werkzeugen des priesterlichen Eigennutzes und des bischöflichen Ansehns. Es heiligte alle Unordnungen, und alle Greuel, welche das Einkommen und den Vortheil der Clerisey beförderten. Es umhüllte alles mit den dichtesten Finsternissen; es drückte alle Seelen darnieder; es füllte alle Geister mit den abscheulichsten Schreckbildern und mit den ungereimtesten Vorurtheilen an.

& obedientia. Der gleiche Titel der Decretalen enthält noch andre eben so wichtige Gründe. Die besten Köpfe der mittlern Zeiten haben dieselben bekämpft, aber sie konnten bey ihren Zeitgenossen nicht durchdringen. Ihre Meinung war eine Sekherey, da galten keine Gründe mehr.

Fünftes Hauptstück.

Mangel der Sitten in den mittlern Zeiten. Antheil, welchen die Geistlichkeit daran hatte.

Sitten konnten in diesen finstern Tagen unmöglich seyn. Rohigkeit Gewaltthätigkeit und Unverstand waren bey den Hohen (*)

(*) Der K. Chlodoveus hatte eine ziemliche gerechte Ursache einen Kriegsmann zu strafen: Er mußte indessen ein Jahr lang auf einen Fürwand warten, und spaltete demselben alsdenn selbst den Kopf entzwey. A. 586. G. P. Daniel aus Greg. Turon. II. 27. wo er zeigt, wie ein großes Ansehn diese That dem König bey seinem Volke zuwegen gebracht habe. Es ist bekannt, wie lang ein gleicher Geist die nordischen Völker beherrscht hat, Die Könige waren insonderheit grausam, hart und treulos. Mezerai Abrégé T. I. p. 47. 49. 51. 54. 55. 64. 85. 88. 103. Die Barba-

276 Ueber die Gesch. der Menschh.

wie bey den Niedern allgemein; und diese Eigenschaften zernichten schon jedes Gefühl von Ordnung und von Anständigkeit. Sie sind Unkräuter, welche das Herz des Menschen ganz überwachsen, und welche gar keine mildern Pflanzen darinn aufkommen lassen.

Die Vermischung von verschiedenen meistens rohen Völkern vermischte auch allershand meistens barbarische Neigungen, Gebräuche und Geseze (*). Also war nichts übereinstimmendes in der Verfassung und in der Regierung der Staaten. Die Könige und die Großen lebten in einer vollkomme-

ren dieser Zeiten überhaupt beschreibt Mezerai
T. I. p. 114. F. ad. A. 628.

(*) Die Länder wurden unter den Erobrern und unter den alten Einwohnern in Italien und Frankreich getheilet. Jene nahmen zween Drittheile; diese behielten einen, und ein jeder wurde nach seinem Geseze gerichtet. C. P. Daniel Clovis p. 5. Leg. II. Burgund. tit. 54. Visigoth. L. II. tit. 8. Brunquell. hist. juris P. I. c. 15. §. 21. Mezerai Abrégé T. I. p. 37.

nen Ungebundenheit, und auch aus dem Betragen der Niedrigen war alle Anständigkeit verbannt. Die Unkeuschheit, und der Ehebruch giengen offenbar im Schwange; und mit dem päpstlichen Hofe wurden auch die widernatürlichen Sünden in Frankreich verpflanzet (*). Der Bucher drückte das Volk und den Adel, und er reizte dieselben oft, um sich von der Last derselben zu befreien, zu den abscheulichsten und ungerechtesten Grausamkeiten (**).

Die Treulosigkeit und die Rachbegierde waren in den rohen Seelen allgemein. Wo schärfere Gesetze den offenbaren Fehden Inhalt thaten, da wurden Vergiftungen und

(*) *Mezerai* T. II. S. 798. ad A. 1306.

(**) *Mezerai* *Abrégé* T. II. p. 798. ad A. 1308.

Auch alle deutschen Chronicken sind voll von grausamen Verfolgungen gegen die Juden und die Malzen, die unter allerhand Fürwänden ausgeübet wurden. Ihre größte Sünde aber war meistentheils, daß ihnen jedermann schuldig war. Wegen dem Bucher überhaupt s. *Mezerai* *Abrégé* T. II. 607. 638. 836.

278 Ueber die Gesch. der Menschh.

Zaubereyen (*) gebraucht, den Abgang derselben zu ersetzen. Die Städte waren voller Unordnung, ohne Policcy und ohne Sicherheit (**).

Der Aberglaube hinderte vollends alle Besserung der Sitten. Die Censur war der Antheil und die Obliegenheit des Priesters. Um aber der Vertraute aller Verbrecher zu seyn, mußte er sich als ein gelinder und beugsamer Richter erzeigen. Da die weltlichen Richter nach einem alten barbarischen Gebrauche (***)

(*) *Mezerai* T. II. p. 271. p. 474. ad A. 1000. p. 827. 829. ad A. 1315. 1316.

(**) Herr *Hume* erzählt zu Ende des X. Hauptstücks der alten Geschichte von Engelland, daß im Jahr 1196. sich fünfzig tausend Räuber unter der Anführung eines Advocaten, Namens *Siz Osbert*, vereinigt gehabt haben, in der Absicht, die Stadt London zu plündern.

(***) Die alten Römer, und fast alle Völker, hatten in den der Barbarey nahen Zeiten den Gebrauch, alle Verbrechen erstlich mit einer Buße an Viehe, und nachher mit Gelde abzu-

alle Verbrechen mit Geldbussen bestrafen, so ergriff der fromme Eigennutz auch den Anlaß die geistlichen Strafen in Abgaben zu verwandeln; und endlich wurden alle Sünden mit Vergabungen an die Priesterschaft getilget, und mit Hersagung langer und unverstandener Gebeter, mit eiteln Ceremonien und mit fruchtlosen Wallfahrten (*) gebüßet.

Der Himmel wurde lauter mit Männern besetzt, welche ihre Ländereyen und ihre strafen. Es war wie ein Pactum oder eine Anbedingung; Wenn du dieses thust, so mußt du so viel geben; wenn du so viel giebst, so kannst du dieses thun. Die Geschichte des römischen Jünglings mit den Maulschellen ist bekannt.

(*) Dieses ist noch heut zu Tage bey den Türken üblich, die in vielen Stücken eben so tief in der Barbarey stecken, als die Europäer in den mittlern Zeiten. Sie stehen in den Gedanken, sagt Pocock, oder vielmehr derjenige, der desselben Reisen abgekürzet hat, in der zu Berlin übersetzten Sammlung, Hauptstück III. B. I. S. 258. „ Wenn man sich Händ und

280 Ueber die Gesch. der Menschh.

Meyerhöfe (*) hieniden, gegen Provinzen in denselbigen hingegeben hatten. In der Hölle brannten nur diejenigen, welche Herz und Verstands genug gehabt hatten, sich den Eingriffen, den Räubereien und den Mißbräuchen der Geistlichkeit zu widersetzen (**).

„ Füße wasche, so könne man der abscheulich-
 „ sten Verbrechen los werden. „ Sie sind
 daher auch, wie die Europäer in den mittlern
 Zeiten, treulos, verrätherisch, ungerecht.
 (*) Man findet Vergebungsbriefe, welche die-
 ses Lausches ausdrücklich Meldung thun. So
 machten es ungefehr die alten Gallier: Quos
 memoria proditum est pecunias mutuas, quæ
 his apud inferos redderentur, dare solitos.
 Valerius Maximus II. 6. 10.

(**) Carolus Martellus wurde von dem H. Eu-
 chereus in der Hölle gesehen, wie er mit Leib
 und Seele brannte. Mezerai Abregé Tom.
 I. p. 200. ad A. 741. P. Daniel T. I. p.
 345. Childebert der II. König in Neustrien zu
 Paris, war gegen Chlotar, König in Neustrien
 und Austraßen, ungerecht, und nahm einen
 Eyd von dessen Sohne, dadurch sich derselbe
 verband, sich nicht mit seinem Vater zu ver-

So unterhielt die schlaue Priesterschaft die Unwissenheit, die Ausgelassenheit und die Unordnung.

Sechstes Hauptstück.

Allmähliche aber schwache Ausbreitung des Lichtes in den mittlern Zeiten. Barbaren der Schulen und der Universitäten.

Grosse Geister, die sich von
Zeit zu Zeit hervor-
thaten.

Indessen war es doch nicht möglich, die Dunkelheit immer und an allen Orten in ei-

sen zu sehen. Er gründete aber viele milde Stiftungen, und war deshalb ein sehr christlicher und tugendhafter Herr. Mezerau Abregé T. I. p. 62. ad A. 557. 558. Es ist ein bekannter Grundsatz, daß man in der Geschichte der mittlern Zeiten den Urtheilen der Geschichtschreiber, welche alle Geistliche gewesen sind, denn in dieser Zeit konnte niemand lesen und schreiben als die Geistlichen, nicht trauen muß.

282 Ueber die Gesch. der Menschh.

nem so hohen Grade zu erhalten, als es die eigennützigen Absichten der Geistlichkeit erforderten.

Die glücklichen, oder besser zu reden, die unglücklichen Umstände, welche derselben eine so ausnehmende Uebermacht ertheilet hatten, verminderten sich allmählich. Die erweiterten Bedürfnisse der nordischen Völker brachten dieselben durch die obwohl sehr langsam auslebende Handelschaft in ein enges Verhältniß mit den reichsten und mit den glänzendsten italiänischen Städten. Selbst die Geschäfte der Kirche setzten Westen und Norden mit Italien in die genaueste Verknüpfung, und beförderten die glückliche Veränderung. Rom, der Sitz der Hierarchie, wurde aufs neue das Haupt der Erde, und der Mittelpunkt von der Vereinigung aller europäischen Völker. Noch öfter als die Kaufleute derselben, reiseten ihre Priester in diese Stadt, wo sie allmählich lerneten für die großen Muster der Geschicklichkeit der Alten, und für die schwachen Anfänge der auslebenden Talente der Neuen, fühlbar zu werden.

Die Kenntniss von der Religion erforderte die von der Lateinischen Sprache. Und diese wurde hernach ein vortheilhaftes Mittel unter den bessern Geistern aller Nationen von Europa, eine glückliche Vereinigung zu stiften und zu unterhalten, nachdem sie lang nur das Werkzeug der geistlichen Gesetzgebung und der priesterlichen Oberherrschaft gewesen war.

Mit diesen schwachen Anfängen der Erleuchtung breitete sich ein düstrer Schein einer sogenannten Philosophie in Schulen aus, welche, einzig und allein um Geistliche zu ziehen in den Klöstern und bey den hohen Stiften errichtet, mit der wahren Gelehrsamkeit wenig befreundet seyn konnten. Die traurigen Wohnungen der Mönche waren zugleich die einzigen Behältnisse der Bücher und die einzigen Werkstätte derselben. Aus denselben breitete sich ein schwaches Licht durch ganz Europa bis in den äussersten Norden aus, und kam von dar mit neuen Spitzfindigkeiten bereichert zurücke.

Aristoteles von den Saracenen und von

284 Ueber die Gesch. der Menschh.

den Mönchen entfleischt und verkleidet, wurde der Monarch dieser finstern Schulen; und der Despotismus wurde in denselben so stark, als er immer in der Kirche war.

Die Astronomie und die Arzneygelehrsamkeit der Saracenen wurden aus Spanien, und aus den mittägigen Provinzen von Frankreich dem übrigen Europa, mit der Astrologie und mit allerhand andern abergläubischen Künsten vermischt, mitgetheilet.

Ein, ich weiß nicht ob ich sagen soll, glücklicher oder unglücklicher Zufall brachte endlich die kostbaren Ueberbleibsel der römischen Rechtsgelehrsamkeit, aus dem Staube hervor, worinn Italien dieselbe lang verborgen gehalten hatte. Und ein kritischer Streit über einen an sich nichts bedeutenden Gegenstand (*) brachte eine besondre Gährung in die Geister, und erzeugte das Studium der Rechtsgelehrsamkeit und der römischen Altertümer.

Die Universität zu Bonnonien und andre, wurden endlich Pflanzschulen von Gelehrten,

(*) Ueber die Eintheilung des römischen Alts.

von Richtern und von Räthen für den ganzen Norden.

So breiteten sich noch mächtiger die ennetbürgischen Grundsätze und Gebräuche in allen Ländern disseits der Alpen aus, und mit denselben einige schwache Samen von Geschmack und von Künsten, welche in den rohen und kalten Seelen der Hyberboreer sich nur sehr langsam und sehr unvollkommen entwickeln konnten.

Indessen wünschten sich diese Völker mehrere Schulen. Die Päpste selbst boten die Hände dazu. Sie konnten nicht vorsehen, wie weit diese Stiftungen die Menschen führen würden. Sie hätten sich sonst wol gehütet, ihre Einwilligung darzu zu ertheilen. Es war aber alles bey diesen Universitäten und in diesen Closterschulen so ungereimt und so barbarisch, daß man kaum begreifen kann, wie aus einem so wilden Boden so herrliche Früchte haben hervordachsen können. Fast alle Gelehrsamkeit bestunde in wenigen und geschmacklosen Armseligkeiten, an wel-

286 Ueber die Gesch. der Menschh.
chen die elenden Pursanten bey zwanzig und
dreßsig Jahren auswendig lerneten.

Es thaten sich zwar von Zeit zu Zeit große
Geister hervor, welche dem Aberglauben und
Barbarey den Umsturz gedrohet haben wür-
den, wenn dieselben nicht in allen Gemüthern
so tief eingewurzelt gewesen wären. Allein
diesen großen Männer verschwanden wieder,
nach dem sie, gleich Cometen, die Welt ohne
weitere Folgen in Erstaunung gesetzt hatten.

Siebentes Hauptstück.

Gesetzgebung der mittlern Zeiten.

Bei so elenden Sitten, bei einer so ver-
dorbenen Religion, und bei einem allgemei-
nen Mangel vernünftiger Einsichten konnte
unmöglich eine bessere Gesetzgebung statt fin-
den. Wenn auch außerordentliche Geister,
große und wichtige Grundsätze von Gerech-
tigkeit und von Menschlichkeit, mit allem An-
sehn der höchsten Gewalt bewaffnet, auszu-

breiten sich bemüheten, so fanden sie dennoch in der rohen Gemüthsart des Volkes unübersteigliche Hindernisse.

Die bürgerlichen Gesetze waren deshalb höchst unvollkommen und höchst ungereimt. Sie wurden es noch mehr, als die Kenntniss der römischen Rechte den Gesetzgebern und den Rechtsgelahrten Anlaß gab, fremde und einheimische Grundsätze mit einander zu vermischen.

Damals wurde der Grund zu der Verwirrung gelegt, unter welcher noch das halbe Europa senkzet, und welche nicht gehoben werden wird, bis auf einmal alle römischen und barbarischen Grundsätze mit einander werden weggeworfen, und Gesetze eingeführt werden, welche sich lediglich auf die gesunde Vernunft, auf die politische Verfassung eines jeden Staates, und auf die Bedürfnisse seiner Bürger gründen.

Die allgemeine Rohigkeit der Gemüther, und die hartnäckigte Unbändigkeit derselben gab der strafenden Gerechtigkeit noch eine abscheulichere Gestalt. Der Grund zu dieser

288 Ueber die Gesch. der Menschh.

hassenswürdigen Rechtsgelehrsamkeit kann nur in der äussersten Ausartung der menschlichen Natur gefunden werden. Die Einbildung wilder und unbezähmbarer Menschen, für welche der Tod oft eine Wohlthat, und der Schmerz selten ein Uebel war, mußte durch unmenschliche Mittel erschüttert werden. Barbarische Beherrscherbraucheten eine in ein enges Gebiet eingeschränkte, und desto heftigere Gewalt gegen diejenigen, welche in dem Innern des Staates die Sicherheit des Bürgers verletzten, mit der gleichen Grausamkeit, welche sie gewöhnt waren gegen diejenigen auszuüben, so dieselbe von aussen bedroheten. Die, welche Gewaltthätigkeit ausübten, und die, welche solche litten, waren derselben gleich gewöhnt; und also befremdeten solche weder die einen noch die andern. Die der Freyheit, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit gleich widrige westphälische oder kermische Gerichte, die peinliche Frage, die Feuerprobe, die Wasserprobe, und andre gleich abscheuliche Mittel, die der Wahrheit und den Gesetzen gebührende Ehrfurcht

zu behaupten, (*) sind lauter ungerechte Versuche roher Seelen, die Gerechtigkeit gleich wilden Gemüthern furchtbar zu machen. Versuche, welche so fruchtlos als abscheulich waren, und welche die Gesetze viele Jahrhunderte hindurch kraftlos ließen, bis der Anwuchs der Vernunft, und die glücklichen Einflüsse einer mildern Lebensart die Geister erleuchteten, und die Gemüther erweichten.

(*) Wir finden auch die Feuerprobe, die Wasserprobe und andre Rechtsmittel dieser Art bey den Negern in Africa in Übung. Hist. gén. des voyages, B. VII. S. 133. IX. Hptst. 1. S. 3. S. 3-5. 383. B. X. Hautst. 6. S. 10. B. XV. Hauptst. 1. S. 289. Die Probe mit einem besondern Wasser, das man Beschuldigte trinken machet, die Mitherunterschließung der Fetissen, 2c. sind auch umgekehrt von dieser Natur. Hist. gén. des voyages L. IX. Ch. 7. S. 8. p. 50. ff. L. XIII. Hptst. 1. S. 373. 378.

Achtes Hauptstück.

Langsame Fortgänge der Künste und der
Gewerbe. Ursprung der Hand-
werksgebräuche.

Eben so langsam als die Fortgänge der Sitten, der Vernunft und der Gesetzgebung, waren die von den gemeinsten Künsten und Handwerken. Die Barbaren, in welcher alles noch so tief versunken war, erslickte eine jede Empfindung des Schönen, des Angenehmen, des Bequemen, in der Geburt.

Die rohe Anlage der Leiber war ohne Zweifel ein besondrer Grund von der Unfühlbarkeit gegen das wahre Schöne, welche bey allen diesen Völkern allgemein war. Die lebenswürdige und erhabene Einfalt der Natur und der wahren Kunst war nicht vermögend, ihre groben Sinne zu rühren. Ihre Einbildung gieng nur auf das Große, auf das ungeheure, auf das Verwickelte. Ihr Geschmack

konnte also nicht anders, als höchst elend seyn. Alle ihre Vermögen waren noch weit von der glücklichen Reise entfernt, welche den Geist zu dem edeln Gefühle des Vollkommenen, des Schönen, des Natürlichen fähig machet. Dieser Zustand in dem sie ohne Städte, und fast ohne Geselligkeit zerstreuet lebeten, vereinigte alles, was die Liebe und die Kenntniß des Bessern verschrecken konnte. Das gemeine Volk in der Slaveren und in der Unterdrückung war so unfähig, edlere oder unedlere Künste und Gewerbe zu treiben, als unter beständigen Fehden und Räuberren der Adel es war, solche zu begünstigen.

Indessen breiteten sich langsam aus den schon zu Zeiten der Römer gemilderten südlichen Gegenden, auch in die nordischen Länder einige Keime von Geschicklichkeit aus. Es wurden hin und wieder, und an vielen Orten nicht ohne Widerwillen der Landsassen, neue Städte errichtet, wo bey einem schwachen Schimmer von Freyheit unter den näher vereinigten Menschen allmählich die Emsigkeit und der Fleiß sich erhöheten.

292 Ueber die Gesch. der Menschh.

Die barbarische Unachtsamkeit dieser Zeiten läßt uns in einer gänzlichen Unwissenheit der Weise, wie diese glückliche Veränderung vorgegangen ist. Wir können aber aus vielen Ueberbleibseln der alten Gebräuche schliessen, daß es keine geringe Mühe gebraucht hat, diese schwachen Pflanzen zu erhalten, und derselben Wachstum zu befördern.

Die vielfältigen und seltsamen Handwerks-Gebräuche, die wunderlichen Ceremonien beim Auf- und Abdingen der Jungen, das Hänseln, die lange Lehrzeit auch für die einfältigsten und leichtesten Berufe (*), und was dergleichen mehr ist; alle diese Erfindungen scheinen als Mittel gebraucht worden zu seyn, die Einbildung roher und plumper Seelen zu erschüttern, denselben eine besondere Ehrfurcht gegen die Ordnung und die Emsigkeit bezubringen, ihre unbändigen und ausgelassenen Triebe zu unterdrücken, und

(*) Man wird den Grund hievon, Buch III. Hauptst. II. S. 200, finden.

die Eindrücke der bessern Gesinnungen in denselben zu unterhalten. Man mußte allen Zauberkräften des Wunderbaren, des Seltsamen, und selbst des Ungereimten zu diesem Ende aufbieten. Wir haben schon in dem Zeitpunkt der Barbaren angemerkt, wie groß die Macht des groben Lächerlichen über unangebaute Seelen ist. Es machte daher den vornehmsten Theil dieser Gebräuche aus. Die Priester der Weisheit konnten keinen Jüngling in ihre geheiligte Zunft aufnehmen; das schlechteste Handwerke konnte keinen Lehrlingen ausdingen, und keinen ledig sprechen; ohne vorher den Narren mit ihm zu treiben.

Wenn diese abgeschmackten Ceremonien, und die seltsamen Folgerungen, welche daraus gestossen sind, eine Zeitlang nöthig waren; so haben sie doch nachher viele Jahrhunderte hindurch den Fortgang der Künste und der Emsigkeit merklich gehemmet, und die Barbaren und den Muthwillen der Handwerker an vielen Orten unterhalten. Noch in un-

274 Ueber die Gesch. der Menschh.
ferm Jahrhunderte (*) mußte die gesetzge-
dende Macht eines großen Reichs allen sei-
nen Ernst wider diese Ungereimtheiten verei-
nigen. Aber die Thorheiten liegen den Men-
schen allzusehr an dem Herzen, als daß sie
sich dieselben so leicht entreißen lassen sollten.

Neuntes Hauptstück.

Schlechte Lebensart des Adels. Ritter-
spiele. Ritterschaft. Ehre.

Der Adel war nicht weniger in der tief-
sten Barbarey versunken. Alle seine Tugen-
den waren auf die Jagd, und auf den Krieg
eingeschränket. Alle seine Geselligkeit bestund
im Zechen, und im Trinken; das Stadt-
leben, ohne welches weder der Geschmack
verbessert, noch der Umgang vollkommner
gemacht werden können, wurde von demsel-
ben verabscheuet, gehasset, verachtet.

(*) Im Jahre 1731. erschien wider diese Miß-
bräuche in Deutschland eine allgemeine Reichs-
verordnung.

Die meisten Edelleute sassen auf ihren Schlössern gleich Raubvögeln. Menschenfeindlich und wild föhreten sie von dar beständige Kriege gegen die Freiheit, die Sicherheit und die Ruhe ihrer Mitbürger, ohne welche die Gewerbe und die Künste sich unmöglich empor schwingen könnten.

Weise Fürsten ordneten Turniere, Ritterspiele, Feyerlichkeiten. Sie schrieben daben Gesetze und Verordnungen vor, (*) welche mildere und edlere Gesinnungen in die Seelen pflanzen sollten. Aber alles dieses berührte lang kaum das Aeußerliche; es drang nicht in das Innere der Gemüther.

Die Ritterschaft wurde allmählich die Be-

(*) Obgleich eine gesunde Kritik die Turniergesetze für unächt erkläret, welche Rixner, Münster und andre Heinrich dem Vogler zuschreiben, so ist doch eben aus diesen verfälschten Ueberlieferungen zu schliessen, das wirklich Gesetze vorhanden gewesen seyn, welche unredliche, durch gewisse Laster und Verbrechen besteckte Leute, von solchen Feyerlichkeiten ausschlossen.

296 Ueber die Gesch. der Menschh.

schäftigung, das Vergnügen und die Ehre der edlern Seelen. Gleich den Helden des Alterthumes übernahmen muthige Ritter die Vertheidigung der leidenden Unschuld und der verfolgten Schönheit. In diesem großmüthigen Berufe durchreiseten sie die Länder, und sucheten sie die Ungeheuer auf, welche die Sicherheit und die Ruhe der Völker bekämpften. Der Hang zum Wunderbaren, der Aberglaube und die zärtliche Ehrfurcht gegen das schöne Geschlecht, gaben dieser Lebensart besondere Reize, und eine verehrungswürdige Gestalt. Das Frauenzimmer gelangte hiedurch an den Höfen der Könige und der Landesherren zu einem besondern Ansehn; und es milderte da durch seine sanften Einflüsse die Rohigkeit der hergebrachten Sitten. Allmählich entstunden dadurch die Galanterie und andere seltsame und abentheuerliche Gebräuche, welche noch in die Sitten unsrer Zeiten ihre Einflüsse haben, und welche nöthig gewesen zu seyn scheinen, um die Gemüther dieser Völker zu bessern Sitten vorzubereiten.

So wurde insonderheit ein Hirngefecht von Ehre der Abgott des nordischen und abendländischen Adels; ein Mittelding zwischen der wahren Ehre, und der Schande; nicht mehr eine vollkommene Barbaren, und noch keine geläuterte, noch keine wahre Tugend. Sie schrieb der Tapferkeit Regeln vor, welche die Wuth der Krieger bezähmten; welche aber noch weit entfernet waren, rohe Seelen zu dem Gefühle ihrer wahren Bestimmung zu erheben. Die Menschen dieser Zeiten waren dazu noch lange nicht reif genug. Sie konnten ihren Muth dem Willen einer Gebieterin und den Befehlen eines Lehnherrn unbedingt unterwerfen. Aber dieselben der wahren Glückseligkeit ihrer Mitbürger, dem allgemeinen Besten heiligen; dazu waren ihre Geister noch gar zu eingeschränkt, und ihre Herzen noch gar zu klein.

Zehntes Hauptstück.

Kreuzzüge. Troubadours (*). Minnesinger.

In dem zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte, mitten unter diesen Unordnungen, gerieth Europa in eine Gährung, gleich derjenigen, welche Griechenland zur Zeit des trojanischen Krieges befallen hatte. Eine abentheuerliche Schwärmeren, eine gottesdiensliche Ausgelassenheit, durch die Staatskunst und vielleicht auch oft durch die fromme Einfalt der Päpste entflammt, durch den herrschenden Uberglauben begünstiget, und durch den Hang zum Neuen und zum Wunderbaren verstärkt, erschütterte von einem Ende dieses Welttheiles bis zu dem andern, alle Gemüther. Die Ritterschaft beförderte diesen seltsamen Fanatismus, und sie erhielt dagegen durch denselben eine höhe-

(*) Trovatori, Dichter, Erfinder.

re Würdigkeit und eine besondrre Verschönerung.

Die glücklichern Genien unter den Creuzbezeichneten wurden auf diesen geistlichen Feldzügen mit manigsaltigen lieblichen und rührenden Gegenständen befreundet. Es bot sich ihnen da eine Menge herrlicher und wunderbarer Auftritte dar, welche ihre Geister mit großen Begriffen, und ihre Herzen mit reichvollen Gefühlen beschäftigten. Ihre Kenntnisse erhielten da einen ausserordentlichen Zuwachs, und ihre Einbildung eine nicht minder beträchtliche Erhöhung. In einem freyen und angenehmen Umgange theilten sich die besten Köpfe ihre Ideen und ihre Gefühle mit, und entflammte ein Geist den andern mit dem edeln und sanften Feuer, welches die erhabenen Sänger Griechenlandes begeistert hatte.

Auf einmal erschien in den mittägigen Provinzen von Frankreich, und in dem allemannischen Theile des Deutschen Reiches eine Menge lieblicher und tugendhafter Dichter. Mit einem kühnen und glücklichen Fluge erhu-

300 Ueber die Gesch. der Menschh.

ben diese sich zu einer Höhe, von welcher sich die Dichtkunst homerische Tage hätte versprechen sollen. Umsonst: Die Sonne, welche sich hatte blicken lassen, verhüllte sich aufs neue in abscheuliche Finsternisse, und die lieblichste Blüthe verwelkte ohne die geringste Früchte zu zeugen. Das Erdreich, in welches dieser herrliche Same verpflanzt wurde, war noch allzuroh.

Fünftes Hauptstück.

Geschichte der Freyheit in den mittlern Zeiten.

Die Barbarey war also noch unendlich tief in den Gemüthern eingewurzelt. Alle Versuche die Menschen zu erleuchten, waren so fruchtlos, als die Bestrebungen, dieselben zu bessern und sie glücklich zu machen. Indessen fieng doch in glücklichern Ländern ein schwacher Schimmer der Freyheit an, aus den Finsternissen der Anarchie und der Tyranney hervorzubrechen.

Allmählich wurden in vielen Reichen die mächtigen Vasallen ausgerottet, oder enträftet. Die großen Lehen hörten auf, oder wurden in viele kleine vertheilet. Es entstande wieder auf einmal eine Menge kleiner Staaten, und so überschwemmten plötzlich unzählliche Unordnungen die größten Reiche. So wurde das unselige Feuer des Nationalhasses auf allen Seiten wieder angezündet, und so versiel Europa aufs neue in eine allgemeine Verwirrung.

Alles was frey geboren und edel war, von dem Monarchen an bis auf den letzten Junker, erhielt aufs neue das dem Barbaren so kostbare Recht, nach Gutbefinden zu morden, zu brennen, zu befehlen. Der Vasall so gar gegen seinen Herrn, wenn er nur gewisse Ceremonien beobachtete. Daher Vereinigungen und Bündnisse, welche den Thron bald erschütterten, und bald beschützten.

So verfolgten und bekriegeten sich die Grossen, die Mächtigen, die Edeln; indem der gemeine Mann, das ist, derjenige, der nicht

302 Ueber die Gesch. der Menschh.

vom Adel (*) war, noch immer unter der grausamsten Unterdrückung seufzete. So war die Gestalt der europäischen Staaten recht abscheulich, da alles was groß und edel darinnen war, sein einiges Vorrecht darinnen suchte, was ihm gleich kam, zu zernichten, und was unter ihm stand, zu unterdrücken.

So verschwand beynahe gänzlich das aristocratische in der Verfassung dieser großen Reiche; so verwandelten sich dieselben beynahe in vollkommene Democratien, durch welche ein gänzlicher Despotismus hätte eingeführet werden sollen. Die unzähligen kleinen Vasallen mußten meistens zu kurzfristig seyn, das ganze System des Staates zu übersehen; zu eingeschränkt, den Zusammenhang der besondern Glückseligkeit mit der allgemeinen, zu begreifen; und zu unmächtig, sich eines beträchtlichen Einflusses in dessen Glückseligkeit anzumessen; sie hätten also alle sollen

(*) Müllers Weltbeschreibung B. III. S. 324.
wo er die Sitten der Deutschen beschreibet.

unter dem unendlichen Gewichte der Monarchie erdrückt werden, wenn sie gleich beugsam, gleich friedfertig gewesen wären, als die Orientaler; wenn die überwiegende Stärke ihrer sinnlichen Empfindungen sie, wie diese, an den Genuß des Gegenwärtigen geheftet; wenn die Natur in ihren rohen Ländern ihnen genug Stoff, ihre unruhigen, und wandelbaren Neigungen zu befriedigen dargeboten hätte. Allein von einer ungezügelter Einbildung beherrscht; immer von feurigen Leidenschaften herumgetrieben, immer von dem barbarischen Gedanke des Sieges allein beseeset; immer ausgelassen und unbändig, gleich einer beständigen Militz ohne Sold, ohne Ordnung und ohne Kriegszucht wurden sie bey ihrer unmittelbaren Abhängigkeit von dem Monarchen immer ausgelassener, unruhiger und verwegener. So bewahrten Stolz, Armuth, Unbändigkeit sie vor der gänzlichen Slaveren, und so entwickelte diese minder unedle Art der Dienstbarkeit, die kostbaren Keime der Freyheit und der Verbesserung.

Wie in den alten Freystaaten die Gunst des Volkes, so war in diesen Reichen die Gewogenheit des Fürsten, das große Triebrad der Handlungen; ein sehr mächtiges Triebrad, so lang der Fürst Ehre, Ansehn und Reichtümer gewähren, aber sehr schwach, so bald er nicht mehr Gnaden, Würden und Lehen ertheilen konnte. So waren Ehrgeitz und Eigennutzen die Triebfeder des unbändigen Hanges zu kriegen und zu siegen. So wurde der Herr, dem jeder Treue und Ehrerbietung geschworen hatte, der Gegenstand seiner Untreue und seiner Verachtung, so bald er nicht mehr reich, mächtig und furchtbar war.

Ehe also die monarchische Regierungsform entstand, war der Staat lang schwankend zwischen dem Despotismus und der Anarchie. Die Geistlichkeit, welche in der Mitte von beyden stand, begünstigte bald den einen, bald die andre.

Indessen milderten sich allmählich die Gemüther an einem Orte mehr, an dem andern minder. Es breiteten hin und wieder sich

einige schwache Schimmer von Licht und von Gelehrsamkeit aus. Die alten römischen Gesetze wurden aus Unwissenheit besserer Grundsätze zuerst von den Rechtsgelehrten, und endlich selbst von den Fürsten angenommen.

Es entstanden die Kämpfe zwischen der Gesetzgebung der Päbste und der weltlichen Monarchen ihrer, Man bedurfte zu diesem Ende mehrerer Nachforschungen, welche Anmuth und Vergnügen gewähreten, und welche immer mehrere Lust zu neuen Entdeckungen erzeugeten. Es wurden Gerichtshöfe gestiftet, wo die Freunde der entstehenden Gelehrsamkeit als Richter und als Sachwalter Ehre, Ansehen und Nutzen einzuerndten anfiengen.

Die Handelschaft faßte auch allmählich stärkere Wurzeln. Allmählich gelangten Städte zu Reichtümern und zu solchen Kräften, durch welche sie oft in anarchischen Zeiten den Fürsten wider die Anfälle der Grossen beschützten.

206 Ueber die Gesch. der Menschh.

Durch diesen zunehmenden Wohlstand wurde die Liebe der Ordnung und einer bessern Freyheit rege. Städte, Provinzen und Länder trachteten durch Freyheitsbriefe, durch Gerechtsame, durch Vorzüge, sich wider die Eingriffe und die Unterdrückung der Landesherren zu versichern.

So erwarben sich Reichsstände, Landesstände, Vorsteher der Städte und der Gemeinden, das Recht, für die Freyheit und den Wohlstand ihrer Mitbürger zu sorgen; und so erhielten sie bisweilen selbst einen Antheil an der Regierung und an der Gesetzgebung.

So bildeten sich allmählich neue Verfassungen, aus denen endlich die heutigen monarchischen Staaten entstanden sind, Staaten, in welchen die Macht des Fürsten durch Verträge eingeschränket, die Rechte des Volkes und der Menschlichkeit durch Gesetze gesichert, und die Tugend und der Wohlstand der Bürger durch das Licht der Weisheit und durch die Milderung der Sitten erhöht werden.

Zwölftes Hauptstück.

Freystaaten. Betrachtungen über die
Freiheit.

Noch schneller und glänzender lebte in den bessern Theilen von Europa, mitten unter allen Greueln der Misbräuche und der Barbaren, die republicanische Denkungsart wieder auf. Die gleichen Gründe, welche die Feudal-Verfassungen zu Monarchien erhoben, wurden da durch einen besondern Zusammensuß vieler Umstände noch wirksamer und mächtiger.

Die Creuzzüge hatten die Einbildungskraft der Einwohner von Italien nicht zu fruchtlosen Poesien allein erhöht. Sie gab ihnen glückliche Anlässe, sich auf das neue mit den Schätzen und mit den Annehmlichkeiten zu befreunden, welche Asien zu dem gesegnetesten Welttheile machen, ihre Ausichten und ihre Begierden zu erweitern; die Trägheit und die Armuth ihrer vorigen Bar-

308 Ueber die Gesch. der Menschh.

baren mit Fleisse und mit Uebersusse zu verwechseln, und den Geschmack des Schönen und des Nützlichen wieder zu beleben.

So wurde allmählich der Glanz und der Wohlstand der wälschen Städte wieder hergestellt. Die zunehmende Blüthe derselben, ihre Macht, ihr Ansehn verdunkelten und erniedrigten bald die grossen und kleinen Tyrannen, welche das ganze Lande überschwemet hatten. Die Liebe der Freyheit breitete sich aller Orten aus, und reizete die Unterthanen der Fürsten, sich unter den Schutz der glücklichern Städte zu flüchten, und an den Vorzügen ihrer Bürger Antheil zu nehmen. Selbst Grosse und Edle wurden durch die Klugheit und durch die Uebermacht der Städte gezwungen, Ruhe und Vergnügen in den Mauern derselben zu suchen, und die mächtigen Landesherren bekämpfeten umsonst die tugendhaften und bessern Städter. Täglich wurden ihre Länder mehr entvölkert, und ihre Höfe von klugen und tapfern Bedienten entblösset.

Eine jede Tugend, ein jedes Talent, eine

jede Leidenschaft, fanden in den triumphirenden Städten eine edlere und bessere Nahrung; und so breitete sich durch die Lombar die ein verzehrendes und mächtiges Feuer aus. So befiel der Enthusiasmus für die Freyheit, wie ein brennendes Fieber auf einmal viele italiänische Völker. So entstanden auf einmal wieder aus dem Schoosse der Slaveren mächtige und fürchtbare Freystaaten, deren die meisten noch vielen, theils glänzenden, theils abscheulichen Austritten wieder in das alte Nichts zerfallen sind; andre aber bis auf unsere Zeiten eine Freyheit beybehalten haben, gegen welche vielleicht die Unterwürfigkeit manches andern Volkes beneidenswürdig ist.

Von dar verbreitete sich wie andre Keime des Guten mit glücklicherm Erfolge der Geschmack für die Freyheit, von den rohen Alpen an, bis in den kalten Norden.

Unter dem beständigen Kampfe des Thrones und des Priestertums, da oft der Adel und die Grossen ihre Pflichten gegen den ersten treulos und unbedachtsam aus den Au-

310 Ueber die Gesch. der Menschh.

gen setzten; in den Zeiten, da oft die Hilfe und das Geld der Städte die einzigen Zuflüchte der Kayser waren, und da gleich diesen die Landesherren nur ihre Leidenschaften und ihre Bedürfnisse fühlten; da dieselben die Rechte des Staates so wenig als die Pflichten der Beherrscher kannten. In solchen Zeiten erhoben nach Freiheit und nach Wohlstand strebende Städte und Länder ihre Häupter; da sie unter der stürmischen Regierung ihrer Herren weder Ruhe noch Sicherheit, noch Aufmunterung fanden, so war es der Gerechtigkeit wie der Klugheit gemäß, daß sie alle Mittel anwendeten, sich solche selbst zu verschaffen. Sie bestrebten sich deshalb durch Geld, durch Gewalt, durch List, durch Dienste von Kaysern, von Königen, oder auch von ihren besondern Herren, Begünstigungen zu erhalten, welche sie Freiheiten nannten, das ist, Vorrechte, minder tyrannisiert zu werden als andre. Der vornehmste dieser Vorzüge war das Recht, durch selbst erwählte obrigkeitliche Personen regiert zu werden, an sich selbst nicht die wesentli-

che Freyheit, sondern nur eine Stufe darzu. So entstanden in Deutschland Municipalregierungen, Reichsstädte, Reichsländer.

So roh und so elend die Verfassungen dieser halbrepublikanischen Staaten waren, so gelangten dieselben doch vor allen übrigen Städten und Ländern zu einer ausnehmenden Blüthe. Die Unterdrückung und die Ungerechtigkeit waren freylich da nicht selten, und die wahre bürgerliche Freyheit ware da noch sehr unbekannt. Der Bürger schätzte sich indessen glücklich, keinen offenbaren Räuberereyen mehr ausgesetzt zu seyn, und er unterwarf sich desto gedultiger der Ungerechtigkeit oder dem Uebermuthe derer, die aus seinem eigenen Mittel über ihn gesetzt waren, je mehr er Hoffnung hatte, an der Gewalt und an dem Ansehn derselben Antheil zu bekommen.

Die mit der Erhöhung seines Geistes, seines Stolzes, seiner Gewinnsucht, und seiner Emsigkeit verbundenen glücklichen Fortgänge, erzeugten in seinem Herzen eine rohe und unbändige Liebe des gemeinen We-

312 Ueber die Gesch. der Menschh.
sens, welche meistens, selbstsüchtigen Gesinnungen des Ehrgeizes, der Habsucht und der Rachgier untergeordnet, die innerliche Barbaren in den Gemüthern unterhielt, indem sie die äußerliche Gestalt derselben aus den Städten verbannte.

Wie aus den italiänischen Städten mit der Handelschaft, den Künsten und der Erleuchtung, die Liebe zur Freyheit in rohen Ländern sich ergossen hatte, so brachte sie auch den unreinen Schlamm der ennetbürgischen Falschheit und Laster mit sich.

In den Händen roher, unwissender, und daher auf sich selbst eingeschränkter Menschen, mußte ohnehin das Ansehn, welches die obrigkeitliche Gewalt unterstützte, zu einem Werkzeuge der Unterdrückung und der Ungerechtigkeit werden; man wurde Rathsherr, Schöppe, Bürgermeister, um sich und die Seinigen zu vertheidigen, um seinen Freunden zu helfen, und oft gar um andern das Ihrige zu entziehen. Der Stand des Krieges fieng wieder an; nur die Waffen wurden verändert. Nun nahmen die rechtlichen

Wege die Stelle der offenbaren Gewalt, und der Angesehnere die von dem Stärkern; dieser besaß das, was er andern abgedrückt hatte, mit eben dem Rechte, wie ein Sieger ein erobertes Land besitzt.

Nach und nach nahmen solche Gemeinden die Gestalt wirklicher Freystaaten an. Einige derselben schwangen sich durch eine Reihe glücklicher Begebenheiten, und durch die Tugenden, welche Rom und Sparta groß gemacht hatten, in eine gänzliche Unabhängigkeit. Als der Ruhm der meisten italiänischen Freystaaten zu sinken anfieng, so erhob sich disseits der Alpen der eidsgenössische in dem größten Glanze, welchen die Tapferkeit einer Nation zu geben vermögend ist. Er hatte mehrere Jahrhunderte hindurch mit der Unterdrückung der Tyranny zu kämpfen. Nachdem er lang alles zu fürchten gehabt hatte, wurde er endlich allem furchtbar, und setzte sich zuletzt wieder in die bescheidenen Verhältnisse, die seinen engen Grenzen angemessen sind. Wie die Gewässer, welche in seinem Schooße entspringen, war er erst-

314 Ueber die Gesch. der Menschh.

lich eine sprudelnde Quelle, die hoch von einem Berge herunterfällt; hernach ein tobender und wütender Strom; und endlich ein lieblicher und sanfter Fluß.

Indessen blieb allen diesen neuen republicanischen Verfassungen noch ein großer Theil der alten Rohigkeit. Alle behielten, jedoch die einen mehr, die andern minder, die Municipalverfassung bey; und unter allen nordischen und westlichen Freystaaten wird nicht leicht einer zu finden seyn, der sich in Betrachtung der Gesetzgebung mit Rom und Sparta in Vergleichung setzen könnte.

Umsonst aber wird man eine Republic in neuern Zeiten suchen, die sich einer Verfassung rühmen könne, welche die wahre bürgerliche und politische Freyheit durch ein richtiges Gleichgewicht der Regenten und der Bürger, durch eine weise und übereinstimmende Gesetzgebung, und durch eine vernünftige Erziehung versichert.

Die Freyheit ist nicht die Frucht eines jeden Himmelstriches, sagen zween vortreffliche

Männer (*). Ich glaube, man kann mit besserem Rechte sagen: Die Freyheit ist nicht die Frucht aller Zeiten; nicht ein jedes Volk ist für dieselbe reif. Gesetze sind dazu nicht zureichend. Das Gleichgewicht der Stände und der Bürger ist zwar für die Vollkommenheit der Verfassungen höchst wichtig; aber wenn Weisheit, Tugend und Sitten dabey mangeln; so ist die wahre Freyheit unmöglich. Diese ist die Herrschaft der Gesetze und des großen Grundtriebes der allgemeinen Wohlfahrt. Ohne eine große Erleuchtung der Geister, ohne eine besondre Milderung der Gemüther, kann diese nicht bestehen. Ohne diese großen und seltenen Vorzüge hat nur eine falsche, eine betrüglische Freyheit statt; ein unseliger Zustand, der meistens so schlimm ist, als die unumschränkste Dienstbarkeit.

Wehe dem Lande, dessen Verfassung die Tugend und die Verdienste zu zernichten, und den Geschmack und die Empfindung derselben zu erlöschen, unglücklich genug seyn sollte;

(*) J. J. Rousseau und Montesquieu.

316 Ueber die Gesch. der Menschh.

und es giebt in Europa mehr als ein Land, das in diesem Falle ist. Glückselig hingegen muß der Staat seyn, in welchem die Erleuchtung einen so hohen Grad erreicht hat, daß der herrschende Theil desselben fähig ist zu begreifen, wie enge der Wohlstand des Bürgers mit der Glückseligkeit des Staates verknüpft ist. Alsdenn ist keine Verfassung schlimm genug, daß sie die Früchte der Weisheit und der Erleuchtung zernichten könnte.

Dreizehntes Hauptstück.

Klagen über Mißbräuche. Allgemeine
Kirchenversammlungen im fünfzehnten
Jahrhunderte.

So waren alle Fortgänge der Milderung, der Freyheit, der Sitten, unendlich langsam, indem sie bey jedem Schritte unzählige Hindernisse vor sich fanden. So rang Europa viele Jahrhunderte mit der eingewur-

zelten Barbaren. Nur wenige vortreffliche Geister sahen die Uebel ein, welche den Staat und die Kirche drückten. Nur wenige durften laut wider die eingerissenen Verderbnisse reden. Der Verstand derer, die Macht und Ansehn besaßen, war noch mit zu dichten Finsternissen umhüllet, um durch solche Männer erleuchtet zu werden. Indessen wurden doch die Gemüther derselben durch sie erhizet; indessen waren doch die Kaiser und die Könige froh, durch solche mit Waffen wider die Unterdrückung der Päpste, und wider die Eingriffe der Geistlichkeit versehen zu werden. Solche muthige und seltene Geister erfüllten allmählich alles mit Klagen wider die Mißbräuche; und sie brachten es endlich dahin, daß um die Kirche in dem Haupte und in den Gliedern zu verbessern, mit großem Geräusche ungeheure Versammlungen angestellt wurden. Was war aber der Erfolg davon? Wie man solchen von der versammelten Geistlichkeit erwarten sollte. Sie schüttelte von sich selbst das Joch so gut sie konnte, ab. Sie bestätigte die Mißbräuche,

318 Ueber die Gesch. der Menschh.

Die ihr vortheilhaft waren. Sie gab denselben eine vernünftigere und dauerhaftere Gestalt; und sie machte die erleuchteten und herzhaften Helden, welche den allgemeinen Eifer rege gemacht hatten, unter dem fürchterlichen Namen von Ketzern, zu traurigen Opfern desselben.

Vierzehntes Hauptstück.

Buchdruckerey, Fluchtung der griechischen Gelehrten in den Occident. Glückliche Ausbreitung des Lichtes.

Litteratur.

In der gleichen Zeit, da auf diese Weise die ganze hohe Geistlichkeit der römischen Kirche zu Fortpflanzung der Unwissenheit, und zu Bevestigung der Hierarchie versammelt war, wurde die Buchdruckerey erfunden; eine vortreffliche und kostbarste Kunst, die furchtbarste Feindin der Finsternisse und des Aberglaubens, obgleich sie bisweilen auch

gezwungen wird, das Werkzeug und die Dienerin derselben abzugeben.

Kurz darauf nöthigte die sieghafte Barbarey des Mahometismus, die wenigen gelehrten Männer, welche an den Ufern des Hellesponts noch ein schwaches Licht unterhielten, in den westlichen Gegenden Brod und Sicherheit zu suchen. Diese merkwürdigen Ereignisse verstärkten wechselsweise ihre für den Occident so glückliche Einflüsse. Die so lang verborgen gewesenen Schätze des Witzes, der Beredsamkeit, der Weisheit von Rom und von Athen, wurden aus ihren finstern Gefängnissen hervorgezogen; und der auslebende Geschmack einer über die reizlosen und ungereimten Lehren der mönchischen Schulen unendlich erhabenen Gelehrsamkeit, erhob auch in jedem der rohsten Länder von Europa einige bessere Geister zu höhern Gefühlen. Die plötzliche Erscheinung der Geschichtschreiber, der Dichter, der Weltweisen, der Kirchenväter des erleuchteten Alterthumes mußte nothwendig eine besondere Gährung verursachen; und diese mußte

320 Ueber die Gesch. der Menschh.

te desto allgemeiner werden, jemeher die Kunst zu lesen und zu schreiben, die ehemals ein der Geistlichkeit vorbehaltenes Geheimnis war, sich durch alle Stände ausbreitete; jemeher die Bücher gemein, und leicht zu erhalten wurden. So wurden auch die Laien allmählich mit einem bessern und wolthätigern Lichte befreundet, als der düstre Schein war, den die Cleriken bisher für den hellsten Tag ausgegeben hatte. So wurde die Anzahl der Liebhaber der Gelehrsamkeit von Tag zu Tage grösser. Allein wie ein armer Mann, der auf einmal ein grosses Erbe thut, nicht leicht im Stande ist; dasselbe zu nutzen; wie ein solcher sich selten bekümmert, mehr dazu zu gewinnen; so waren auch die ersten Litteratoren mehr bemühet die Schätze, die sie gefunden hatten, zu spiegeln, auszuputzen, in Ordnung zu bringen, als solche zu der wahren Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes, durch eine weise Anwendung fruchtbar zu machen, oder durch ihre eigene Erfindungen zu vermehren. Sie sammelten, sie gaben heraus, sie reinigten. Sie

gaben sich eine unendliche Mühe, der Gelehrsamkeit des Altertums den Glanz wieder zu schenken, dessen sie so würdig ist; und sie überliessen einer bessern Nachwelt die Sorge, dieselbe zu gebrauchen, zu verbessern und zu erweitern.

Fünftehtes Hauptstück.

Dichtkunst. Schöne Wissenschaften und Künste. Verdienste des mediceischen Hauses. Reichtümer. Pracht. Ueppigkeit und Folgen derselben.

Indessen fiengen allmählich die großen Beispiele der Alten an, einige glückliche Geister zu entflammen; die Einbildungskraft derselben in eine liebliche Wirkksamkeit zu versetzen; und diesem Seelenvermögen, welches bey ihren übrigen Zeitgenossen nur gefährliche und unordentliche Leidenschaften zu erzeugen fähig war, eine angenehmere und wohlthätigere Richtung zu ertheilen.

322 Ueber die Gesch. der Menschh.

Italien hatte schon in dem vierzehnten Jahrhunderte an dem Petrarca einen Dichter und einen Weisen hervorgebracht, welcher in den aufgeklärtesten Zeiten der Menschheit Ehre gemacht hätte. Allein erst in den goldenen Tagen Leons des Zehnten lebte der Geschmack des wahren Schönen in einem neuen Glanze auf. Die Dichtkunst, und mit derselben die Mahleren und die Bildhauerkunst schlangen sich auf einmal zu einer bewunderungswürdigen Vollkommenheit empor. Den großmüthigen Aufmunterungen dieses Papstes und seiner Familie hat Europa diese Wohlthat zu verdanken; eine Wohlthat, ohne welche die Sitten, die Gelehrsamkeit, und selbst die meisten mechanischen Künste, noch lange in der größten Niedrigkeit würden geblieben seyn. So wurden aus glücklichen Kaufleuten, die Medicis, kostbare Werkzeuge der Fürsorge, Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes, Muster und Vorgänger der besten Fürsten. So wurde durch sie Italien zu derjenigen Höhe erhoben, welche Griechenland in den glänzen-

den Tagen des Perikles erreicht hatte, und zu deren das alte Rom in seinen schönsten Zeiten sich niemals hatte empor schwingen können.

Franz der erste, und Heinrich der achte, betraten, jener in Frankreich, und dieser in Engelland, die verehrungswürdigen Fußstapfen dieser vortreflichen Männer, und verpflanzeten in ihre Reiche die glänzenden Talente, und die edeln Samen des bessern Geschmacks, die bisher dem glückseligen Italien vorbehalten zu seyn schienen.

Allein diese kostbaren Keime konnten in diesen rohen Gegenden sich nur langsam entwickeln. Wenn schon die Fürsten derselben, und einige von dem Himmel vorzüglich begünstigte Großen, gelernet hatten, die Werke der ennetbirgischen Meister zu schätzen, und die erhabenen Gaben derselben zu ehren; so waren doch unter ihren Bürgern die glücklichen Köpfe sehr selten, welche Muth, Lust und Fähigkeit hatten, in die verehrungswürdigen Fußstapfen dieser großen Geister zu treten; so waren die hyper-

324 Ueber die Gesch. der Menschh.

boreischen Seelen noch zu roh, zu unempfindlich, zu unbeugsam, ihren großen Mustern die Schönheiten abzulernen, durch welche sich dieselben hervorthaten; oder von der Natur selbst das Erhabene und das Reizvolle zu entlehnen, die so weislich über alle ihre Werke ausgegossen sind.

Erst als die allmählich anwachsenden Reichtümer eine beträchtliche Anzahl der Bürger dieser Reiche über die niedrige Nahrungsorgen heraussetzten; erst als eine bequemere Lebensart die Müsse und die Stille erzeugte, welche den Geschmack des Großen und des Schönen beleben; erst als eine bessere Nahrung die Anlage der Leiber verfeinerte und als eine ausgebreitetere Geselligkeit die Einbildung verschönerte; fiengen Frankreich, Engelland und Deutschland an, Künstler und Virtuosen hervor zu bringen.

Indessen stiegen (*) Pracht, Ueppigkeit

(*) Heinrichs des achten, und des Cardinal Wolseys außerordentlicher Pracht sind bekannt. Die Kostbarkeit und der Aufwand stiegen mit der Ausgelassenheit und der Ueppigkeit in dem

und Ausgelassenheit in diesen Ländern, und noch früher in den burgundischen Staaten zu einer recht ausschweifenden Höhe. Sie führten eine Verderbniß mit sich, welche desto grösser war, je weniger die Gemüther zu einem bescheidenen Genuß des Uebersusses vorbereitet seyn konnten. Daher neigten sich die Grossen und die Reichen dieser Länder noch stärker zur Unterdrückung, und die, welche sich erst emporschwingen wollten, zur

sechszehnten Jahrhunderte auf einen sehr hohen Grad. Die große Handelschaft der burgundischen Staaten hatte lang vorher dieselben zum Sitz eines großen Prachts gemacht, und diese fanden die Beispiele davon in Italien. Den übermäßigen Pracht König Wilhelms in Sicilien im XII. Jahrhundert beschreibt Benjamin von Tudela in seiner Reisebeschreibung S. 111. Die italienischen Grossen hingegen ahmten hierinn den constantinopolitanischen Kaysern und den saracenischen Fürsten nach. S. Benjamin S. 30. und 62. Es ist bekannt, welche Pracht zu Venedig zu Ende des XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts geherrscht hat.

326 Ueber die Gesch. der Menschh.

Niederträchtigkeit. Wie die Regierungsform und die Sitten da einen gemeinnützigen Gebrauch der Reichtümer nur nicht gedenken ließen, so schränketten sich alle Empfindungen der Großen wie der Kleinen nur auf dieselben ein; und so wurden alle Begierden desto heftiger und desto verheerender, je enger sie eingeschlossen waren.

Wohlstand, Ueberfluß und Geschmack mußten also in rohen und gleichsam unreifen Seelen alle Leidenschaften der Barbarey in die abscheulichste Gährung bringen, und sie mußten die Ungerechtigkeit, die Unterdrückung, den Neid, die Gewaltthätigkeit entflammen, ehe sie Menschlichkeit und Gerechtigkeit erzeugen konnten. Auch scheint in diesem stürmischen Zeitpunkt ein jeder Stand der Gesellschaft in Haß, in Eifersucht und Bitterkeit gegen den andern verfallen zu seyn. Der Bauer gegen den Junker, der Priester und der Mönch gegen die höhere Geistlichkeit; der Lay gegen den Pfaffen, und insonderheit der erleuchtete Unterdrückte gegen den unwissenden Unterdrücker.

Sechszehntes Hauptstück.

Kirchen-Verbesserung.

In dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts waren also die Gemüther in den meisten europäischen Ländern zu großen Veränderungen vorzüglich aufgelegt. Alle Classen der Staaten waren mit Leuten angefüllet, welche ihre in Bewegung gebrachte Einbildung noch höhern Gütern lüstern, und mit ihrem Stande unzufrieden machte. Die einen strebten nach Freyheit, andre nach Macht, andre nach Reichthümern, andre nach Wahrheit. In allen Classen erwarteten die erleuchteten und die stärkern Geister von einer gänzlichen Umkehrung der Umstände ein besseres Schicksal. Daher fanden nun diejenigen, welche die abscheulichen Mißbräuche der Kirche einsahen, einen so leichten und so allgemeinen Beyfall.

Arnold von Brixen, Wiclef, Zuß, und andrer grosse Männer, welche in den vorher-

328 Ueber die Gesch. der Menschh.

gehenden Jahrhunderten die Lehre der Kirche und die Sitten ihrer Diener zu verbessern unternommen hatten, lebten noch mit einer allzuunbeweglichen, mit einer allzurohen Menschenart. Die Geister von ihren Zeitgenossen waren noch nicht brennbar genug, um durch das wolthätige und heilsame Licht der Wahrheit entzündet zu werden. Luther, Zwingli und Calvin waren glücklicher. Sie trafen ganz Europa in einer Verfassung an, da es nur ein Fünkgen brauchte, um dasselbe von einem Ende bis zu dem andern in Flammen zu setzen.

Dieser Funke war das auslebende Licht der Wissenschaften. Wie die Unwissenheit, und der Aberglaube die Sklaverei zeugen und stärken: so führet eine aufgeklärte Denkungsart den Haß der Dienstbarkeit mit sich. Die sich ausbreitende Kenntniß der Grundsprachen, in welcher die Offenbarung verfaßt ist; die durch die Uebersetzung derselben erleichterte Lesung und Erwägung der heiligen Bücher, aus denen sie bestehet; die Bekanntschaft, welche die bessern Geister mit den Vä-

tern und mit den Geschichtschreibern der Kirche machten; waren vorzüglich die glücklichen Mittel, die große Abwechslung zu beschleunigen. Die kostbaren Vortheile, welche die entstehende Kirche genossen hatte, die Freyheit und die Reinigkeit, welche dieselbe in ihren ersten Jahrhunderten beglückseliget hatten; die Sclaverey, unter welcher die Gläubigen der damaligen Zeiten seufzten; die Verderbniß, welche alle Stände, und vorzüglich die Geistlichkeit entehrte; die Widersprüche zwischen den einfältigen und deutlichen Aussprüchen der H. Schrift, und den ungereimten und dunkeln Lehren der Kirche: Alles dieses leuchtete allzuhell in die Augen. Die bessern Geister mußten nur allzu deutlich gewahr werden, daß das meiste, was sie bisher als göttlich verehret hatten, ein Gewebe von den elendesten menschlichen Erfindungen wäre: und daß geheiligte Mißbräuche den Glanz und die Würde der Religion, die Reinigkeit der Sitten, die Wolfahrt der Staaten, das Ansehn des Fürsten, und die Freyheit der Bürger auf die schändlichste

330 Ueber die Gesch. der Menschh.
Weise unterdrückt hätten. Entdeckungen von
einer solchen Wichtigkeit, die in verschiede-
nen Ländern zu einer Zeit gemacht und aus-
gebreitet wurden, da die erhitzte Einbildung
den Hang zur Neuerung aller Orten rege ge-
macht hatte; mußten nothwendig durchge-
hende Erschütterungen verursachen, und sie
brachten endlich die glückliche Verbesserung
der Kirche zu Stande.

Siebenzehntes Hauptstück.

Hindernisse der gesunden Philosophie.
Fortgänge der Litteratur.

Abscheuliche politische Ungewitter begleite-
ten diese Verbesserung, entferneten die geseg-
neten Früchte derselben, und machten für ei-
ne Zeitlang den Zustand der Menschheit eher
schlimmer als besser. So einnehmend die
Reize der Wahrheit für die bessern Geister
waren, so mächtig die Empfindung des Groß-
sen, des Schönen, des Erhabenen, die glück-

lichern Köpfe dahin riß; so eine grosse Erbitterung verursachte bey denen, welche noch durch die Bande des Eigennuzes oder der Unwissenheit an den alten Vorurtheilen hingen, der kühne Widerspruch, dessen sie bisher so wenig gewohnt gewesen waren, der hartnäckige Stolz des Idiotismus und der halben Gelehrsamkeit, ihr übermäßiger Haß wider alles, was ihren Begriffen zuwiderläuft. Der Verfolgungsgeist, welcher denselben eigen ist, mußte durch den plötzlichen Durchbruch eines so unerwarteten Lichtes in die äußerste Gährung gebracht werden; und daher entstanden Leidenschaften, gelehrte Kämpfe und Controversen, welche die Gelehrsamkeit und die Religion selbst entehrten.

Diese Uebel versetzten nicht nur diejenigen, welche die alten Misbräuche beybehalten hatten, mit denen, welche dieselben verwarfen in die abscheulichsten Verhältnisse. In dem Innern einer jeden Kirche selbst entstanden neue Mißhelligkeiten und gleich bittere Zwiste. Der Geist der Unterdrückung bemächtigte sich nun auch derer, die kaum ihre Freyheit er-

332 Ueber die Gesch. der Menschh.

fochten hatten. Selbst diejenigen wollten nun andern das Joch auslegen, welche dasselbe erst von sich abgeschüttelt hatten; auch diese wollten nun allen das Denken untersagen, welche nicht denken wollten wie sie. Die Philosophie wurde von denen selbst unterdrückt, welchen sie die besten Dienste geleistet hatte. Sie wurde bey diesen, wie sie es bey ihren Gegnern schon war, ein Theil der Theologie und ein Gegenstand der Gesetze.

Theologische Facultäten und Parlamenter giengen gar so weit, grammaticalische Zänkerereyen zu entscheiden. In jedem Lande wurden diejenigen verfolgt, derer Logick sich nicht nach den despotischen Vorschriften des Landesherrn oder seiner Geistlichkeit fügen wollte. Und wer etwas gelten wollte, mußte mit seinen geistlichen Obern gegen diejenigen zu Felde ziehen, welche anders dachten als sie. Die Polemick wurde die herrschende Gelehrsamkeit, und der beste Controversist war der grössste Mann.

So war die Freiheit zu denken, oder doch

über des Weisen würdige Gegenstände zu denken, den besten Köpfen versaget; und deshalb sahen sie sich genöthiget, ihre Nachforschungen auf kritische Gegenstände einzuschränken. Da war es ihnen erlaubt, der Wirksamkeit ihr Geister einen ungehemmten Lauf zu geben. Sie durften einen Satz des Sokrates, oder eine Meinung des Thomas nicht in Zweifel ziehen, wenn sie von ihrer Parthei gutgeheißen waren; aber über die Lesart eines Verses vom Homer, oder einer Stelle vom Cicero, durften sie frey ihre Gedanken eröffnen. Die besten Köpfe des Zeitpuncts von der Kirchen-Verbesserung an bis auf Baco und Galilei, widmeten also alle ihre Bemühungen der alten Litteratur; und diese bereitete die Geister allmählich zu einem bessern Lichte.

Achtzehntes Hauptstück.

Anwachs der Handelschaft. Neue Entdeckungen. Einflüsse derselben.

Die Entdeckung eines neuen Weges nach dem einen Indien, und einer neuen Welt an dem andern, trug eben so viel zu der Erhöhung der Wissenschaften und zu der Mildernng der Sitten bey, als zu der Vermehrung der Reichtümer.

Der Geschmack für die Bequemlichkeiten des Lebens, für den Pracht, für die Zierrathen, für den Aufwand, ein freyerer und angenehmer Umgang, fiengen an sich auszubreiten, und die Geister mit neuen Begriffen und Wahrnehmungen zu bereichern; und die Herzen mit neuen Gefühlen und Gesinnungen zu erheben und zu erweitern.

Neunzehntes Hauptstück.

Hang zur Freyheit. Freystaat der vereinigten Niederlande.

Diese glückliche Veränderung wurde das vornehmste Triebrad des mächtigen Hanges zu der Freyheit, der sich fast aller Orten hervorthat.

An den belgischen Ufern, in Gegenden, wo schon oft die blühende Handelschaft den erleuchteten und glücklichen Bürger nach der Freyheit, oder nach der Unabhängigkeit lüftern gemacht hatte; wo die meisten Städte und Länder schon lang große Vorrechte erworben, und einen ausnehmenden Grad der Blüthe und der Bevölkerung erreicht hatten; wurde dieser Geist zuerst rege.

Abscheuliche Unterdrückungen und Verfolgungen reizten und rechtfertigten ihn. Sein Erfolg war ungleich. Die Reichern und Weichern fielen wieder in ihre Ketten. Die

336 Ueber die Besch. der Menschh.

Mermern und Tapfern erfochten, nachdem sie lang umsonst einen Herrn gesucht hatten, eine vollkommene Unabhängigkeit.

Die Reichtümer, die Handelschaft, der Wohlstand verliessen alsobald die erstern, und schwangen bey den letztern in dem Schooße der Freyheit sich zu einer Höhe, welche sie weder in dem ehrsigen Carthago noch in dem klugen Venedig jemals erreicht hatten. Mit einer ausserordentlichen Schnelligkeit erhuben sie, von großen Tugenden unterstützt, diesen neuen Freystaat zu einer Größe, durch welche er den größten Monarchen der Erde furchtbar wurde.

Durch den Ueberfluß, die Ruhe und die Heppigkeit entnervet; durch schwere und kostbare Kriege erschöpft; versiel er in eine Ohnmacht, die noch währet, und die noch viele Jahrhunderte währen kann.

Zwanzigstes Hauptstück.

Geschichte der Brittischen Freyheit.

Unter allen Nationen der Erde ist nur eine, bey welcher die politische Freyheit sich in einem beträchtlichen Glanze zeigt.

Früher als in allen übrigen nordischen Reichen wurde in dem glücklichen Albion die persönliche Knechtschaft aufgehoben; jeder Einwohner wieder in die Rechte der Menschheit eingesetzt, und jedem Bürger die Vorzüge seines Standes versichert. Schon im dreizehnten Jahrhunderte (*) erschien die große Charte, und schon vor derselben war durch andre die Freyheit des Volkes festgesetzt. Diese Charte ist eines der schönsten Denkmäler der Freyheit. Sie machet dem Verstand derjenigen Ehre, welche dieselbe in so barbarischen Zeiten entworfen haben, obgleich sie

(*) 1215.

338 Ueber die Gesch. der Menschh.

in der That selbst ein Beweistum der Barbaren ist. Diese mußte sehr groß seyn, indem es einen allgemeinen Aufstand brauchete, um Rechte ausleben zu machen, welche die Natur und die Vernunft den Völkern fast alle unstreitig zueignen, und welche nur die äußerste Erniedrigung und die härteste Ungerechtigkeit denselben rauben konnten.

England belehret uns, wie viel es gebraucht hat, bis diese schätzbare Nation die geheiligten Rechte der Menschheit, welche ihnen ihre Herren mehr als ihre Könige entzogen hatten, hervorzusuchen erleuchtet, und solche zu behaupten muthig genug geworden ist. Es ist bekannt, wie oft die große Charte (*), dieses Palladium der englischen Freyheit,

(*) Es würde sich der Mühe lohnen, die Charten Heinrichs des ersten und seiner Nachfolger bis auf die große Charte des R. Johannes durchzugehen, um zu bemerken, wie sich die gesetzliche Freyheit des brittischen Volkes nach und nach erweitert hat. Auch die Geschichte der Charte und der Anstöße, welche dieselbe erlitten hat, wäre aller Aufmerksamkeit würdig.

erneuert, und wie öfter noch dieselbe verletzt worden ist. Jahrhunderte hindurch kämpften die Gesetze und die Grundsätze mit der Gewohnheit. Die lieblichen Blicke der Freyheit, die sich bisweilen zeigten, wurden so gleich durch düstere Finsternisse verdrungen. Dieses ist das natürliche Schicksal aller unbestimmten Verfassungen. Wenn in solchen der Fürst oder die Großen, listig, unternehmend und standhaft sind, so wird ihnen ein jeder gegen sie mißlungener Versuch ein Anlaß, ihre Macht zu befestigen.

Die wahre Freyheit, eine kostbare Frucht einer geläuterten Vernunft, und einer tiefen Einsicht in die Rechte der Menschheit, konnte in diesen rohen Zeiten noch nicht entwickelt seyn.

Noch in dem Laufe des sechszehnten Jahrhunderts waren die Gemüther der Großen allzu unbändig, um sich Gesetzen zu unterwerfen, welche die heiligen Rechte der Kleinern versicherten. Noch unter Heinrich dem siebenten hatten jene eine Menge besoldeter Anhänger von dem Adel, und auch von den

340 Ueber die Gesch. der Menschh.

niedrigsten Ständen, welche alles für sie wagten, und welche dagegen bey ihnen Schutz wider alle Anfälle fanden (*). Dem Fürsten und dem Bürger gleich furchtbar bekämpften sie oft die Tyrannen; und bisweilen die redlichen Absichten des erstern, indem sie die schwachen Rechte des letztern immer unterdrückten. Umsonst rief der Unterdrückte unmächtige Gesetze wider diejenigen welche sich dem Fürsten selbst furchtbar zu machen wußten.

Mächtiger und wirksamer als die Gesetze, brachten die Handelschaft, die Reichthümer, die Künste, und die bequemere Lebensart die Gemüther zu der glücklichen Reise, welche die Freyheit erforderte. Sie gaben den Leidenschaften und den Neigungen einen ganz neuen Schwung, und sie verbanneten allmählich die Rohigkeit und die Wildheit der alten Sitten. Der Adel fand nach und nach mehr Freude, sich durch Pracht und durch Kostbarkeit in Gebäuden, im Hausgeräthe,

(*) Man wird die Quelle dieses Gebrauches oben im dritten Hauptstücke finden.

in Mählzeiten, hervorzuthun (*) als durch eine Menge roher Anhänger. Das gemeine Volk verlorh also diese dem Staate so schädliche Zuflucht; sah sich (**) genöthiget, sich

(*) Hume I. p. 1.

(**) Es ist indessen wahrscheinlich, daß die große Anzahl Strassenräuber und Spitzbuben, welche in Engelland im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte sich befunden hat, ihren Ursprung von der gleichen Quelle her habe. Da in andern Ländern der Adel eben solche Anhänger in großer Anzahl gehabt hat; so ist zu vermuthen, daß die ungeheure Menge Strolchen, welche dieselben beunruhiget haben, auch daher entsprungen sey. Die Anzahl davon war im vorigen Jahrhunderte weit größer als im jetzigen. Man sehe eine treffliche Schrift: „Geschichte der Handelschaft der Stadt und Landschaft Zürich.“ Der würdige Verfasser derselben führet da aus den Archiven seiner Vaterstadt an, daß im Jahre 1639. sich auf einen Tag zu Rappersweil 1800. zu Schweiz eben so viele, und zu Baden 6370. Landstreicher befunden haben, welche in das Zürcherische haben eindringen wollen; wie auch, daß

342 Ueber die Gesch. der Menschh.

auf die bessern Künste und Gewerbe zu legen, und wurde für sich selbst unabhängig und glücklich, und für den Staat nützlich und schatzbar.

Die Erlaubnis, welche eine tiefe Politik dem Adel zu Veräußerung seiner Lehen ertheilte, trug nicht weniger bey, die ungeheure Uebermacht desselben zu schwächen; und den Bürger und den Landmann einer wahren Freyheit, und eines sichern Wohlstandes theilhaft zu machen. So wurden die kostbaren Rechte der Freyheit und des Eigentums festgesetzt; so wurden der Feldbau und die Handelschaft aufgemuntert; so wurde der

man zu Bremgarten in einem Jahre 236. dergleichen Leute hingerichtet habe. Die ausgebreitete Handelschaft wird diese unglückliche Zunft immer vermindern. Indessen sollten alle Fürsten und Staaten durch eine allgemeine Vereinigung nachdrückliche Maaßregeln ergreifen, diese elende Leute nicht auszurotten, sondern sie oder doch ihre Kinder zu glücklichen Unterthanen zu machen.

bürgerliche Stand reicher, beträchtlicher, und für den Vorzug der Freyheit fühlbarer.

Die Begünstigung der Kaufleute, der Rechtsgelehrten, der Geistlichkeit, war nicht minder für die Könige ein glückliches Mittel, den Adel noch tiefer zu erniedrigen.

Diese Erniedrigung aber erhöhte weit mehr das Ansehn des Königs, als sie die Freyheit des Bürgers beförderte. Herr Summe merket sehr vielfältig an, daß nichts so slavisches erdacht werden könne, als die Parlamenter unter Heinrich dem achten. Diese räumeten dem König eine vollkommene Gewalt ein, bewilligten knechtisch alle denselben Grausamkeiten, Ungerechtigkeiten, Verfolgungen, Gewissenszwänge, und andre eigensinnige Einfälle, und zeigten nie einigen Widerstand, als wenn es darum zu thun war, Geld herzugeben.

Unter den folgenden Regierungen bis auf Carl den ersten gieng es meistens auf die gleiche Weise. Die Könige, und insonderheit die Königinnen Maria und Elisabeth, herrschten eigenmächtiger, als irgend ein Mo-

344 Ueber die Gesch. der Menschh.
narch in Europa (*). Die Freyheit der englischen Nation that sich in diesen Zeiten so wenig hervor, daß Carl der fünfte dem Gesandten Eduards des sechsten zu Brüssel sagte: (**). Der König in Engelland sey unumschränkter als der in Frankreich. So wollten auch die Schotten nicht in die Heyrath ihrer Königin mit dem nämlichen Eduard dem sechsten einwilligen, aus Furcht die großen Vorrechte eines Königs (***) in Engelland möchten ihre Freyheiten verschlingen.

Dieses ist eine neue Probe, wie Grundsätze und Gesetze lang vestgesetzt seyn können, ehe die Geister stark, oder erleuchtet genug werden, dieselben in Ausübung zu bringen. Es braucht hierzu meistens eine besondrer Gährung der Leidenschaften, einen Enthusiasmus, der sich nur bey großen Anlässen aus-

(*) Hume in der Geschichte dieser Königinnen.

(**) Hume Eduard VI. ch. 2. p. 524.

(***) Prérogatifs, welches eben so viel bedeutet, als was man im deutschen Staatsrechte, *reservata imp.* nennet.

sert, und eine Erschütterung, die alle (*) Begriffe der Menschen zerrüttet, den gewohnten Lauf derselben gänzlich unterbricht, und demselben eine vollkommen neue Richtung giebt. Ohne eine solche glückliche Revolution bleiben die durch die Gewohnheit geheiligten Mißbräuche unverlezlich und unzerstörbar.

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Einflüsse des Fanaticismus und des ausgebreiteten Lichtes der Wissenschaften, der Handelschaft und des Wohlstandes, in die Schicksale der Freyheit.

So hat auch mehr als alles andre der Fanaticismus die wahre Freyheit in Engelland befördert.

Zur Zeit der Kirchen-Verbesserung breite-

(*) *Hume* James. I. p. I.

346 Ueber die Gesch. der Menschh.

te sich derselbe wie ein verzehrendes Ungewitter durch ganz Europa aus. In den meisten Ländern versackelte dieses plötzliche Feuer ohne andre Folgen, als einige vorübergehende Erschütterungen zu erzeugen. Nur in dem glücklichern Brittannien nicht; da war er von einer längern Dauer, da entzündete der Puritanismus die mächtige Flamme, welche auf einmal in allen Herzen für die Freyheit entbrannte.

Die philosophischen Köpfe, und die Freunde der alten Gelehrsamkeit vereinigten damit noch eine schönere Gluth, einen glänzenden Enthusiasmus.

Die immer anwachsende Erweiterung der Künste, der Handelschaft, des Wohlstandes, des Ueberflusses, verbreitete ebenfalls das Gefühl der Freyheit und das Verlangen nach derselben, durch alle Classen der Bürger, und vermehrte in allen Theilen des Staates die Anzahl der wahren oder falschen Patrioten.

Die Parlamenter bestunden nicht, wie ehemals, aus unwissenden mit der wahren Frey-

heit unbekannten Barbaren und Jägern (*). Sie waren nun theils mit aufgeklärten und gescheiden Köpfen, theils mit hitzigen Enthusiasten und mit feurigen Fanaticern besetzt, welche ihre Religion, ihre Vorurtheile und ihre Meinungen, zugleich mit der öffentlichen Freyheit, vertheidigten.

Zwen und zwanzigstes Hauptstück.

Bestsehung der englischen Verfassung.

So mußten Verstand und Unverstand, Weisheit und Thorheit, das grosse Werk befördern.

Auf die ungerechten Eingriffe der Könige folgten die abscheulichen Ausschweifungen des Volkes, und der schreckliche Despotismus eines Heuchlers.

Erst aus diesen fürchterlichen Finsternissen brach die liebliche Freyheit, wie ein heiterer

(*) *Hume*, James I. Ch. 4. p. 78.

348 Ueber die Gesch. der Menschh.

Himmel nach einem verheerenden Ungewitter, hervor. Eine Freyheit, die vielleicht vorher keinem Volke auf Erden bekannt gewesen war.

Es scheint, als ob die Ordnung nicht habe können hergestellt werden, bis alle Stände vermischet, alle Gesetze übertreten, alle Greuel verübet, und alle Thorheiten geheiligt gewesen seyen.

Also wurden in dem Reiche, welches von allen europäischen Ländern am längsten in der Barbaren verblieben war, die Rechte des Menschen und des Bürgers am ersten wieder hervorgesuchet. So schenkten endlich sieghaft die Freyheit und die Gesetze einem lang unterdrückten Volke eine feste und deutliche Verfassung.

Dren und zwanzigstes Hauptstück.

Freiheit der übrigen europäischen Völker.
Schweden. Dänemark. Pohlen. Rußland.
Fernere Betrachtungen über
die Freiheit.

Bei den meisten übrigen europäischen Nationen hat sich seit den glücklichen Tagen der Kirchenverbesserung der Geist der Freyheit ebenfalls gereget. Er erregete allerorters große Erschütterungen, aber nicht mit dem gleichen Erfolge.

Eine verehrungswürdige Nation, welche geglaubet hat, daß man um frey zu seyn, nur die Rechte der Beherrscher einschränken dürfte, hat sich aus Liebe zur Freyheit in eine größte Dienstbarkeit gestürzt.

Eine andere, überzeuget, daß der Despotismus die vornehmen Sklaven härter drücket als die geringen, hat sich der unbeding-

350 Ueber die Gesch. der Menschh.
ten Gewalt ihres Fürsten unterworfen. Der
gütige Himmel hat ihr weise und tugendhafte
Monarchen geschenkt, und sie lebet unter
derselben väterlichem Schutze vielleicht noch
glücklicher und freyer als selbst die beneideten
Britten.

Ein großes und muthiges Volk, welches
unter einem, göldner Zeiten würdigen Könige,
noch beynabe in den Finsternissen des vier-
zehnten Jahrhunderts lebet; ein Volk, wel-
ches viele Jahrhunderte hindurch Unordnung
und Verwirrung für Freyheit hielt; und wel-
ches schon lang einen ansehnlichen Theil sei-
ner Mitbürger aus einem abergläubischen Ei-
fer unterdrückte; ein bisher durch Ungebun-
denheit und Slaveren gleich unglückliches
Volk, stehet nun, nicht ohne einen edeln Wi-
derwillen, in der großen Erwartung, aus den
Händen des Despotismus eine Freyheit zu er-
halten, welche, wenn es wissen wird solche
wol zu nutzen, für dasselbe das glücklichste
Werkzeug einer wahren Größe, und einer
dauerhaften Blüthe abgeben wird.

Eine so große und so erhabene Seele als

immer eine von denen, welche jemals dem Throne Ehre gemacht haben, arbeitet in dem äussersten Norden, in dem Schooß des Despotismus selbst, Geseze, das ist, Freyheit einzuführen, und Licht und Menschlichkeit in Gegenden gemein zu machen, wo ehemals nur Finsternisse und Barbaren geherrschet hatten.

In den meisten übrigen Reichen unsers Welttheiles breitet sich aus den niedrigen Wohnungen der Weisen, bis in die hohen Regionen der Höfe, die große Wahrheit aus, daß nur der Wohlstand und die Freyheit der Völker die Größe, die Ehre und die Glückseligkeit der Fürsten ausmache.

Darf ich hier einige Gedanken wagen, welche meine Seele sich lange selbst nicht gestehen durfte, und welche doch der Prüfung nicht gänzlich unwürdig seyn möchten. Es sind nur bescheidene Zweifel, derer Entscheidung ich den wahren und erleuchteten Freunden der Menschheit überlasse.

Wäre es nicht möglich, daß die Freyheit des Republicaners noch nicht die wahre

352 Ueber die Gesch. der Menschh.

Freiheit wäre, welche eine bürgerliche Gesellschaft in ihren schönsten Zeiten beglückseligen soll? Wäre es nicht möglich, daß dieselbe eher den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit zu wider als denselben gemäß wäre?

Würde der Bürger von St. Remo so Unrecht haben, wenn er sich über die Vorrechte beschwerete, deren sich der Patricier von Genua über ihn anmaßet; und der Landmann von * * * wenn ihm die Vorzüge verhaßt wären, durch welche der von * * * sich über ihn erhebet, und zu denen ihm der Weg auf ewig verschlossen ist? Würden sie tadelnswürdig seyn, wenn sie behaupteten, es sey unbillig, daß in einem freyen Staate etwas anders einen Vorzug gewähre als Tugend, Weisheit und Verdienste?

Eine traurige Erfahrung hat mich auf einen noch wichtigern Zweifel verleitet: Wie weit sind nicht das wahre Große, das wahre Anständige, das wahre Nützliche, über den Gesichtspunct der Menge erhoben! Wie sehr laufen nicht meistens dieselben wider die eingeschränkten und eigennützigen Absichten

der Mehrheit, der höchsten Beherrscherinn aller republicanischen Verfassungen! Wie wenig ist also zu hoffen, daß diese kurzsichtige und meistens verblendete Richterin, das wahre Gute umfasse! Wie unendlich groß müssen nicht also die Hindernisse seyn; welche jeder wahrhaftig gemeinnützige Entwurf in jedem Freystaate so gleich antreffen muß, so bald in demselben die Herrschenden ihre angemassen Rechte in Ordnung gebracht, und ihre Uebermacht festgesetzt haben? So leicht es ist in einem sich bildenden Staate, wo noch alle Leidenschaften wider die befürchtete Unterdrückung vereinigt sind, die erschütterten Gemüther zu neuen und nützlichen Einrichtungen zu bewegen; so schwer wird es, wenn einmal Ruhe und Sicherheit die Seelen verhärtet, und die Vorurtheile und die Mißbräuche befestiget haben. Dürfte man also nicht muthmaßen, es gebe noch eine kostbare, eine erhabnere Freyheit; — diejenige nemlich, welche die Erleuchtung und die Milderung dereinst in die durch sie gebesserten Mo-

(II. Band.) 3

354 Ueber die Gesch. der Menschh.

narchien einführen müssen? Dürfte man nicht denken, die republicanischen Verfassungen wären als die Pflanzschulen des Guten und des Nützlichen anzusehen? — Allein diese kostbaren Gewächse könnten erst in der mildern und hellern Luft der Monarchie zu ihrer wahren Größe gelangen.

Könnte man nicht auf die Muthmaßung gerathen, die träge Einfalt eines unwissenden Volkes erzeuge den Despotismus; die erhöhte Einbildung und die Leidenschaften erheben aufgeklärtere und muthige Menschen zu der republicanischen Verfassung; und erst in der monarchischen gewähre die in ihrer vollkommenen Reife herrschende Vernunft, ruhigen und bescheidenen Bürgern eine wahre und ungestörte Glückseligkeit?

Wenn diese Muthmaßung auch vollkommen richtig wäre, so müssen wir uns indessen auch nicht verheelen, daß alle Monarchien, die wir kennen, noch weit von der erhabenen Vernunft entfernt sind, welche allein sie zu ihrer Vollkommenheit bringen kann; daß in den meisten noch die Härte des Despotismus mit

den Leidenschaften der Republicken vereinigt, Unglück und Elend in reichem Maaße austreuen; und daß wir es billig noch für eine vortheilhafte Entschädigung des Republicaners ansehen, daß wie das neue Gute bey seinen Mitbürgern und bey seinen Obern nicht leicht Eingang findet, er auch vor jeder schädlichen Neuerung, die den Unterthan des Fürsten so leicht darniederdrückt, beynahe vollkommen sicher ist.

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

Wieder auflebende Philosophie Baco.

Wie die Liebe zu den Wissenschaften, und zu den schönen Künsten, die sittliche und politische Verbesserung der Gesellschaft vorzüglich befördert hat; so haben auch die lieblichen Einflüsse der Freyheit, die Ausbreitung der Wahrheit und des guten Geschmacks nicht wenig erleichtert.

356 Ueber die Gesch. der Menschh.

Alle Schulen schmachteten noch lange nach der Kirchenverbesserung unter dem Joch einer so genannten aristotelischen Philosophie. Umsonst versuchten es von Zeit zu Zeit einige scharfsinnige und herzhafte Männer, die Welt von diesem schändlichen Joch zu befreien. Selbst der große Galilei konnte die dichten Finsternisse nicht zerstreuen, welche der Wahrheit den Zugang zu den Geistern seiner Landesleute versperreten.

Die Freyheit zu denken, mußte in dem gleichen Lande wieder hergestellt werden, welches das Vaterland der bürgerlichen Freyheit abgeben sollte. Die Lehre der Druiden soll aus diesen Gegenden disseits des Meeres gebracht worden seyn. Das noch entferntere Schottland schenkte Gallien wieder die spitzfindigsten Scholastiker. Auch die wahre Philosophie sollte von daher ihr liebliches Licht über das übrige Europa ausbreiten.

Nachdem verschiedene mehr muthige als glückliche Bekämpfer der eingeführten Mißbräuche hin und wieder versucht hatten, die platonischen Lehren wieder aufzuwecken, oder

eigene Systemen zu erschaffen, trat Baco auf, und verdunkelte gleich der aufgehenden Sonne alle diejenigen, welche bisher unter den Neuern an der Wiederherstellung der Wissenschaften gearbeitet hatten. Von einer Höhe, welche vielleicht kein menschlicher Geist vor ihm erreicht hatte, übersah er mit Adlersblicken das ganze Gebiet der menschlichen Erkenntnisse. Er umfassete mit einem kühnen Muthe alle bekannten und unbekannten Gegenden desselben; und er zeigte seinen Nachfolgern, wie große Reiche ihnen noch zu erobern übrig blieben. Er begnügete sich nicht damit: Er bezeichnete ihnen die Bahn, welche sie zu diesen großen Unternehmungen durchzulaufen hätten; und er lehrte sie die Mittel, durch welche sie ihren erhabenen Zweck erreichen könnten. Wenige seiner Zeitgenossen waren fähig, sich seine großen Lehren zu Nütze zu machen; und erst in unsern Tagen bringen die vortrefflichen Samen, die er ausgestreuet hat, die herrlichsten Früchte.

Fünf und zwanzigstes
Hauptstück.

C a r t e s i u s.

Nach ihm erschien ein andrer zur Erleuchtung des menschlichen Geschlechtes geborner Geist. Nicht ohne einen gerechten Unwillen sah dieser große Mann die göttliche Philosophie noch immer durch die geschmacklose und slavische Methode der Schule entehret und erniedriget. Mit einem wahren Heldenthumthe griff er die Vorurtheile und den Stolz derselben an, und lehrte das menschliche Geschlecht, daß ein vernünftiger und bescheidener Zweifel der einzige Weg zum Heiligthume der Wahrheit sey, und daß, um ein taugliches Gebäu der menschlichen Erkenntnisse aufzuführen, das alte gänzlich darnieder gerissen werden müsse. Ein abscheuliches Verbrechen gegen die Majestät der Schulweisen. In dem Besitze einer blinden

Verehrung und Nachfolge; gewöhnet, die menschlichen Geister zu beherrschen, nicht zu erleuchten; sahen diese die Unabhängigkeit und die Freyheit des neuen Weisen für einen Aufruhr an.

Der tugendhafte Weltweise sah unerschrocken alle Gefahren, die ihn umgaben, und philosophierte ruhig fort. Sein Geist scheint scharfsinniger als Bacons seiner gewesen zu seyn; allein seine Einbildungskraft war auch feuriger. Er sah an den Erfindungen seiner Vorgänger die Fehler viel schärfer ein; aber er überredete auch sich selbst gar zu leicht mehr Wahrheiten entdeckt zu haben, als er in der That erfunden hatte. Seine brennende Liebe zum Großen und zum Schönen, riß ihn dahin; und das Vergnügen, welches ihm seine erhabenen Nachforschungen nothwendig gewähren mußten, scheint ihn verführet zu haben, seine eigenen Gedanken mit einer Nachsicht anzusehen, welche so groß war, als die Schärfe, mit welcher er der Alten ihre beurtheilet hatte.

So führte der erhabene Descartes ein

360 Ueber die Gesch. der Menschh.

Lehrgebäu auf, versehen mit allen Reizen, welche den geschmacklosen Lehren der Schule fehlten; und obgleich in vielen Stücken mangelbar und irrig, dennoch des Beyfalls der Besten und der Weisesten so würdig, als weit über die Fähigkeit seiner Zeiten erhoben (*). Indessen thaten sich doch verschiedene glückliche Geister hervor, welche die Wahrheit seiner Kritik, und die Erhabenheit seiner Verbesserung zu empfinden fähig, und dieselben zu umfassen, zu bekennen, und zu vertheidigen muthig genug waren.

So verursachte er eine größre Revolution als Baco und als Galilei. So triumphirte endlich seine Philosophie über alle Verfolgungen der Dummheit und des Aberglaubens. So wurde dieselbe endlich die Lieblingslehre der Besten unter den Freunden der Gelehrsamkeit.

(*) S. den 32. 33. 40. und 43. Brief dieses Weltweisen, welche zeigen, wie eine große Dunkelheit zu seiner Zeit noch aller Orten geherrschet hat, und wie barbarisch selbst Paris noch gewesen sey.

Sechs und zwanzigstes Hauptstück.

Ausbreitung der schönen Wissenschaften
und Künste im siebenzehnten Jahrhunderte,
auch der Naturlehre, und der Kritik.

Widerrufung des Edicts von
Nantes.

Viele glückliche Umstände beförderten in der
Mitte, und gegen das Ende des siebenzehnten
Jahrhunderts, die Ausbreitung des Lichtes,
und einer bessern Lebensart.

Selbst der Eifer der Religionsstreitigkeiten
führte den Geist der Prüfung mit sich. Er
leitete endlich die Gelehrten zu philosophischen
Untersuchungen, welche die eingeführte Weis-
heit immer verdächtiger machten. Der Geist
der Freyheit breitete sich aus den beglückten
brittannischen Inseln über alle europäischen
Länder aus, welche nicht gänzlich von dem
Joch des römischen Stuhles darniederge-
drückt waren.

362 Ueber die Gesch. der Menschh.

Die Lesung der Alten wurde gemeiner, und das erhabene Feuer, welches in ihren unsterblichen Werken lodert, fachte auch in den Brüsten der Neuern eine Flamme an, die schon lang erloschen zu seyn schien. Es entsunden Shakspeare und Miltons in England, Opize in Deutschland, und Corneilles in Frankreich.

Die Liebe und der Geschmack des Bessern breitete sich allmählich in glücklichere Gegenden durch alle Stände aus.

Die Fürsten und die Großen fiengen an, eine schmeichelhafte Nahrung ihrer Eitelkeit in der Begünstigung und in der Beförderung der Gelehrsamkeit, und der Gelehrten zu finden. Eine enthusiastische Königin rief wahre und falsche Gelehrte in den äußersten Norden, um Licht und Gelehrsamkeit an ihren Hof zu verpflanzen, und opferte endlich selbst ihre Hoheit ihrem romanhaften Geschmacke für die Künste und für die Wissenschaften auf. Ein eitler Minister, nicht vergnügt mit dem Glanze des Purpurs, mit der Hoheit des Ministeriums, und mit den Palmen des Sie-

ges; wendete Geld, Gunst und Ansehn darauf, um mit der Ehre eines Mäcenaten, noch den Namen eines schönen Geistes zu verbinden. Ein großer König, dessen erhabene Seele unglücklicher Weise von den zartesten Jahren an mit dem phantastischen Begriffe der falschen Größe angefüllt worden war, glaubete seinen Ruhm unvollkommen, wenn nicht seine großen Eroberungen von Dichtern und von Rednern in dem schmeichelndsten Lichte der Ewigkeit entgegen gebracht würden. Solche große Beispiele konnten anders nicht, als ganz Europa mit Liebe und mit Hochachtung gegen die Gelehrsamkeit erfüllen.

Große und kleine Geister wurden dadurch gleich aufgemuntert, und wenn die letztern gleich die Verfeinerung des Geschmacks in den schönen Wissenschaften und Künsten gehemmet haben; so haben sie doch durch Werke, die den Fähigkeiten ihrer Zeitgenossen angemessen waren, zu der Ausbreitung desselben nicht wenig beigetragen. Sie erweckten und unterhielten die Liebhaberey, und die Begierde zum Lesen bey unzähllichen, welche ohne sie

364 Ueber die Gesch. der Menschh.

nicht zur Bekanntschaft des Bessern aufgemuntert worden wären. Von diesem Zeitpunkt an, wurde die Lectur eine Mode vieler müßigen Leute, und ein glücklicher Damm wider viele Ausschweifungen.

Die Chapelains, die Scuderis, die Lothensteine, die Hofmannswaldau, verdienen also auch in diesem Gesichtspuncte die Dankbarkeit der Nachwelt.

Indessen verstärkte sich der philosophische Geist immer. Insonderheit wurden die Experimentalphysik und die mathematischen Wissenschaften durch die Boyles, die Keppler, die Bernoullen, durch den unsterblichen Newton, und durch andre grosse Männer, wie auch durch die Akademien von Paris und von London, diese glücklichen und glänzenden Töchter einer recht verehrungswürdigen obwohl minder berühmten Mutter (*), auf eine ausserordentliche Höhe gebracht.

Zu der gleichen Zeit gieng die Fackel der Kritik auf, und die schönen Wissenschaften

(*) Von der Florentinischen Academia del Cimento.

erhielten einen neuen Glanz. Waller, Dryden, Buckingham, Racine, Boileau; la Bruyere, St. Evremont, Fontenelle, Canning, Wernike — gaben Europa grosse Beyspiele und vortreffliche Gesetze. Unter denen, die ich hier genennet habe, thaten sich die Franzosen am meisten durch einen gereinigten Geschmack und durch eine feine Kritik hervor. Die Deutschen blieben am weitesten zurücke

Eine Verfolgung, ein letzter Versuch des ersterbenden Aberglaubens, beförderte in diesem Zeitpunct die Ausbreitung des Lichtes und der mildern Sitten so sehr, als sie die Finsternisse und die Mißbräuche hätte befestigen sollen. Sie zerstreute durch ganz Europa eine Menge der tugendhaftesten, der emsigsten, und der einsichtsvollesten Bürger eines Landes, das vor allen andern der Sitz des Geschmacks, der Künste und der Wissenschaften war. Plötzlich wurden von den Alpen an bis in den äußersten Norden durch diese schätzbare Flüchtlinge die kostbaren Vorzüge eingebür-

366 Ueber die Gesch. der Menschh.
gert, welche dem glückseligen Vaterlande derselben eigen waren.

Durch diese Revolution wurde insonderheit eine Sprache allgemein, welche durch ihre Anmuth, durch ihre glücklichen Wendungen und durch ihre Leichtigkeit würdig war das Werkzeug zu werden, allen Nationen von Europa die Liebe des Guten und des Schönen einzusößen, zwischen den bessern Geistern unter denselben eine brüderliche Vereinigung zu stiften, und alle Ueberbleibsel des Nationalhasses aus den Herzen zu vertilgen. Diese Revolution erzeugte Emsigkeit, Talente und Reichtümer unter Völkern, denen solche bisher beynahe vollkommen fremd geblieben waren; und sie führte allerorten eine bequemere, edlere, und geselligere Lebensart ein, durch welche viele Menschen in den Stand, und selbst in die Nothwendigkeit gesetzt wurden, sich mit der Gelehrsamkeit, mit den Wissenschaften und mit den Künsten bekannt zu machen.

So hat das siebenzehnte Jahrhundert zu Erleuchtung und zur Milderung von

Europa mehr bengeträgen, als alle vorhergehenden.

Sieben und zwanzigstes Hauptstück.

Verdienste der engelländischen schönen Geister.

In dem Anfange des achtzehnten erschien in dem fruchtbaren Albion eine Anzahl glücklicher Geister, welche in den anmuthigen Gesilden der schönen Litteratur und der Sittenlehre alle ihre Vorgänger unter den Neuern übertrafen. Ich meyne den erhabnen Shaftsbury, und die unsterblichen Verfasser der ersten englischen Wochenblätter.

Mehr als irgend jemand trugen diese vor trefflichen Männer bey, den guten Geschmack in allen nordischen Ländern auszubreiten und festzusetzen.

Frankreich hatte zwar lang vorher an Montagne und an Charron, insonderheit an dem

368 Ueber die Gesch. der Menschh. —
ersten, Männer hervorgebracht, welche die-
sen Britten billig an die Seite gesetzt werden.
Allein die Geister, welche durch sie erleuch-
tet werden sollten, waren noch allzuroh; es
stund ihnen noch allzudichte Finsternisse im
Wege, als daß sie hätten durchdringen können;
und selbst die Sprache ihrer Nation war zu
ihrer Zeit noch nicht gebildet genug, um eine
so grosse und so glückliche Aenderung zu be-
schleunigen.

Acht und zwanzigstes Hauptstück.

Leibniz. Wolf. Misbrauch ihrer Phi-
losophie. Verbesserung derselben.

Indem also die vortrefflichsten Köpfe von
Engelland und von Frankreich sich in die
Wette bestreben, durch die mächtigen Ein-
flüsse des Witzes und der Einbildung die Gei-
ster ihrer Mitbürger zu zieren, und die Her-
zen derselben zu verbessern, erschien in Deutsch-

lande der weise Leibnitz; ein grosser und seltner Geist, der mit Bacons fast unbegrenzten Aussichten, mit Descartens Scharffsinn, und mit Platons Erhabenheit, eine glückliche und regelmässige Einbildungskraft vereinigte. Dieser bewunderungswürdige Mann umfassete alle möglichen Erkenntnisse, und es sind wenige, da er nichts zu der Erweiterung oder zu der Verbesserung derselben beigetragen hätte.

Mit einer wolthätigen und glücklichen Hand streuete er kostbare Samen von Wahrheiten aus, welche durch einen grossen Nachfolger treulich besorget, die bewunderungswürdigsten Früchte getragen haben.

Mit dem glücklichsten Erfolge betrat Wolf Leibnitzens erhabene Bahn; vielleicht der grösste unter allen Weltweisen, wenn er mit desselben Tieffinne, den er besaß, Lockens Bescheidenheit vereiniget, wenn er geglaubt hätte, daß er irren könne. Allein überzeugt, daß der sicherste und leichteste Weg zur Wahrheit derjenige sey, den die Mathema-

370 Ueber die Gesch. der Menschh.

tlicher bisher gebrauchet hatten; brachte er ihre Beispiele in Regeln, führte den Gebrauch derselben in die Weltweisheit und in alle übrige Theile der Gelehrsamkeit ein, und be- redete sich, jeder seiner Meynungen mit der . Liberem der Gewisheit auch das Wesen der- selben gegeben zu haben.

Von unzähligen bewundert, wurde er des- halben von vielen angeklagt, die Gelehrsam- keit in ein elendes Gerippe verwandelt, die- selbe aller ihrer Anmuth und Stärke berau- bet, durch einen gezwungenen Mechanismus die Geister seiner Schüler, und seiner Nach- ahmer zu erhabnern Ausflügen unfähig, und durch einen übertriebenen Systemengeist die- selben stolz und unerträglich gemachet zu haben.

Indessen breitete er Licht und Gründlich- keit durch viele Theile der Gelehrsamkeit aus, in denen vorher nur Finsternisse, Verwir- rung und Seichtigkeit geherrschet hatten; und es ist unstreitig, daß er sich um die

Menschheit unsterblich verdient gemacht (*), und daß er in der Denkungsart der nordischen Nationen eine vollkommene Revolution verursacht habe.

Es ist beynahe unbegreiflich, wie ein von jedem Funken einer anmuthigen Phantasie, und eines muntern Witzes entbloßeter Geist; wie ein Geist, der niemals den Gratien geopfert, und nie den Musen gehuldigt hatte; wie ein Geist, der lauter Vernunft gewesen zu seyn scheint; — wie ein so trockenes und so ernsthaft 3 Genie einen so allgemeinen Beyfall, und eine so entscheidende Uebermacht über die Geister, habe erhalten können: Ueber die unmächtigen Anfälle des Aberglaubens, des Neides und der Unwissenheit sieghaft, beherrschete er lange alle hohen und niedern Schulen Deutschlands, und fast des

(*) Wenn man der wolffianischen Philosophie nichts als das Wattelsche System des Völkerrechts zu verdanken hätte, so könnte man schon mit Rechte sagen, daß Wolf sich mehr um die Menschheit verdient gemacht habe, als keiner seiner Vorgänger in der Weltweisheit.

372 Ueber die Gesch. der Menschh.
ganzen Nordens, mit einem wahren Despotismus. Nur hin und wieder ließen sich einige Misvergnügte schwach hören. — Mehr von der Eifersucht über den Glanz des großen Mannes, als von einer reinen Liebe der Wahrheit beseelt, waren ihre meisten Versuche eitel (*).

(*) Man hat angemerkt, daß von allen philosophischen Secten, die wolffianische diejenige gewesen sey, welche sich am geschwindesten ausgebreitet, und welche am kürzesten gedauert hat. Sollte man nicht mit Rechte sagen können: Die innerliche Vortrefflichkeit der Art zu philosophieren, welche Wolf eingeführt hatte, sey zugleich der Grund der schnellen Ausbreitung seiner Lehre, und der gleich geschwinden Zerstörung seiner Secte gewesen. Die in vielen Stücken wirkliche, in vielen aber mehr scheinbare Bestimmtheit, Richtigkeit und Deutlichkeit der Begriffe, welche in jeder Arbeit dieses Mannes vorzüglich hervorleuchten, waren vorher in der Philosophie fast unbekannte Dinge; und noch unbekannter die glückliche Verbindung des großen Systems der Wahrheiten, und die aus beiden vereinigt

Endlich thaten sich, und meistens selbst aus

fließende angenehme und leuchtende Beruhigung des Geistes. Allein eben diese Vorzüge erzeugeten in den Geistern eine Liebe zur Deutlichkeit, zur Gründlichkeit, und zur Prüfung, welche bald dem System selbst furchtbar wurde, das sie hervorgebracht hatte; und so entstünde die philosophische Freiheit, welche unsre Zeitgenossen und unsre Nachkömmlinge zur Ergründung der Wahrheit immer fähiger machen wird. So konnten unmöglich die Irrtümer, oder vielmehr die für Wahrheit ausgegebenen Hypothesen des Wolfianismus vor dem Lichte bestehen, welches die Welt eben diesem Wolfianismus zu verdanken hatte; so verschwanden sie mit dem Namen der Secte, und so ließen sie nur die Wahrheit, und die Gründlichkeit übrig, die jede Secte zerstören müssen. Es wird allem Ansehn nach keine philosophische Secte mehr in Europa sonderlich mächtig werden. Es ist nun allzuviel Licht in allen Theilen desselben ausgebreitet, als daß das Ansehn eines Menschen mehr das Uebergewicht erhalten könnte, welches zu Gründung einer Secte nöthig ist.

374 Ueber die Gesch. der Menschh.

dem Schooße des Wolfianismus, vortrefliche Männer hervor, welche die erstorbene Freyheit zudenken wieder belebten, und welche die Bande auflöseten, mit denen lange alle Geister Deutschlands gefesselt gewesen waren. Diese muthigen und verehrungswürdigen Weltweisen vermehreten die Eroberungen, welche ihre grossen Vorgänger in dem Reiche der Wissenschaften gemacht hatten, vereinigten den Geschmack des Schönen wieder mit der Liebe zur Wahrheit, und benahmen der Philosophie die fürchterliche Gestalt, welche sie eine zeitlang unter dem eisernen Zepter der demonstrativischen Lehrart geführt hatte.

Wer kennet und schäzet nicht die Namen eines Baumgartens, eines Mendelsohns, eines Vattels, eines Basedow, eines Sulzers, eines Reimarus, eines Lamberts; und wer weiß nicht, daß sie es sind, welche in diesem Stücke Deutschland den Ruhm erworben haben, keinem Volke nachzugeben.

Neun und zwanzigstes Hauptstück.

Englische und französische Weltweise. Bey
der Beurtheilung neuer Sätze, nö-
thige Behutsamkeit.

So sehr als Leibniz und Wolf in Deutsch-
land, hat in Engelland der unsterbliche Lo-
cke sich um die Wahrheit verdient gemacht.
Er umfassete nicht ein so ungeheuers Feld;
er unterjochete nicht so viele Geister; allein
er erleuchtete nicht weniger diejenigen, die
sich seiner weisen Leitung anvertraueten.
Ewig wird sein Name allen Freunden der
Wahrheit heilig seyn.

So haben auch in unsern Zeiten viele vor-
treffliche Engelländer und Franzosen das
Reich der menschlichen Erkenntnisse erweitert,
und den Geschmack des Wahren und des Gu-
ten ausgebreitet.

Sie reiseten mehr durch anmuthige Gefils-

376 Ueber die Gesch. der Menschh.

de, als durch die trocknen und dornichten Pfade, welche Wolf und seine ersten Schüler nie verlassen hatten; sie unternahmen kühne, und verwegene Ausflüge, vor denen Lockens bescheidenes Genie erzittert seyn würde: Aber sie geriethen auch auf gefährlichere Abwege. Durch eine allzufewrige Einbildungskraft, durch eine allzueilfertige Uebersetzung vieler und manigfaltiger Gegenstände überraschet, bildeten sie sich allgemeine Begriffe, ohne genug besondere Beobachtungen gesammelt zu haben. Und so fanden sie Verhältnisse, welche die Natur mißkennet; so zogen sie Folgerungen daraus, welche der Vernunft, der Sittenlehre, und der Religion gleich stark zuwider laufen. So haben die größten Männer sich und unzählliche andre, in die größten Irrthümer, und in die größten Ausschweifungen gestürzt.

Es ist zwar nicht weniger richtig, daß kleine Geister oft die unschuldigsten und erhabensten Sätze verdammen, weil sie zu kurzichtig sind, dieselben mit den bekannten und angenommenen Wahrheiten zusammen zu rei-

men. Indessen rechtfertigt auch diese Entschuldigung nicht ein jeden gewagten Einfall eines verwegenen Geistes der Neuerung. Ehe man sicher ist, daß ein Satz mit den zu der Glückseligkeit, und zu der Ruhe des menschlichen Geschlechtes nöthigen Wahrheiten bestehen könne, soll man ihn billig für ungewiß; und wenn er denselben gefährlich scheinet, für verdächtig halten. Wenn sein Widerspruch mit diesen geheiligten Wahrheiten erwiesen ist; so sind es auch seine Falschheit und seine Schädlichkeit, wie seine Uebereinstimmung mit denselben für seine Richtigkeit und für seine Wahrheit ein sehr günstiges Vorurtheil erzeuget.

Es würde einem Lehrgebäude der Weltweisheit einen ausnehmenden Werth geben, wenn darinn alle Sätze wie nach den Graden ihrer Richtigkeit und ihrer Gewißheit überhaupt, also auch nach diesem Kennzeichen bemerkt würden. Die Vernunftlehre sollte neben den Quellen der Irrtümer die Weise, wie dieses am besten geschehen könnte, sorgfältig ausführen. Welch einen Strich würde

378 Ueber die Gesch. der Menschh.

eine solche Arbeit nicht durch so viele philosophische Schriften der Neuern machen. Vielleicht würden selbst die erhabensten Versuche der menschlichen Weisheit dabey nicht wenig leiden; und die ungeheuern Bände der Encyclopedie (*), was würden sie nicht bey einer solchen Musterung zu besorgen haben?

Dreßzigstes Hauptstück.

Allgemeine Betrachtungen über die Schicksale der Weltweisheit.

So ist in den neuern Zeiten, und insonderheit seit Bacons erhabener Unternehmung, nicht nur der innre Werth der Weltweisheit so wol durch die Verstärkung der Gewißheit ihrer Lehren, als durch die Erweiterung ihres Umfanges, ungemein erhöht worden. Sie hat auch vorzüglich durch die

(*) Man will hiedurch diesem in vielen Gesichtspuncten schätzbaren Werke nicht zu nahe treten.

gemeinnützige Anwendung ihres wolthätigen Lichtes einen verehrungswürdigen Glanz erhalten. Es scheint also, dieselbe habe in den lieblichen Gegenden des Orients gepflanzt, und um zu ihrer Vollkommenheit, und zu ihrer wahren Stärke zu gelangen, allmählich in einen rohern Boden versetzt werden müssen. Die feurige Einbildungskraft des Orients brachte sie zu einem geschwinden Wachstume. Griechenlandes lieblicher und sanfter Witz schmückte sie mit einer reichvollen, und bewunderungswürdigen Blüthe; und erst die langsame, aber männliche Vernunft des Nordens konnte ihr die Stärke, und die Festigkeit geben, durch welche sie erst eine wahre und dauerhafte Vollkommenheit erhalten könnte.

Ein und drenzigstes Hauptstück.

Langsame Verbesserung der Sitten. Spä-
ter Einfluß der Gelehrsamkeit in
dieselben.

Die bessere Gelehrsamkeit, und der gerei-
nigte Geschmack des Schönen, breiteten sich
indessen unter denjenigen Classen der Bürger,
die nicht ihren Beruf aus den Wissenschaften
machten, und selbst unter den Gelehrten, sehr
langsam aus; und noch langsamer die Liebe
des Wahren, Guten und Rechtschaffenen;
weil es leichter ist einem Lehrgebäude Bey-
fall zu geben, welches man nicht versteht,
als Befehlen Gehorsam zu leisten, welche von
den Herzen so oft die Aufopferung der mäch-
tigsten Neigungen fordern. Man kann die
Menschen leicht glauben machen, was sie nicht
begreifen; aber sie das lieben machen, des-

sen Güte sie weder einsehen können, noch wollen, dieses ist bey nahe unmöglich.

Nicht, daß die Vernunft an sich selbst so unmächtig wäre, als es viele Philosophen zu glauben (*) scheinen.

Es ist freylich wahr, und wir haben es schon oft angemerkt; ehe dieselbe bey einzelnen Menschen und bey ganzen Völkern zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit gelanget, sind da schon unzählliche Vorurtheile und Neigungen eingewurzelt, welche die Seelen mit einer despotischen Macht beherrschen, und welche den Anwachs und die Verstärkung

(*) Man findet in dem zweyten der *Lettres écrites de la Campagne* hierüber sehr gründliche Gedanken. Ich führe dieses vergessne Büchlein deswegen mit Vergnügen an, weil es bekannter zu seyn verdienet; und insonderheit Leuten, welche sonst mehr zum Veranügen als zum Nutzen lesen, sehr nützlich seyn kann, indem es ihnen nothwendig gefallen muß, wenn sie noch einiger Empfindung des Guten fähig sind. Indessen muß man sich bey diesem Werkgen vor einigen Spitzfindigkeiten hüten.

382 Ueber die Gesch. der Menschh.
ihrer edlern und höhern Vermögen auf unzählige Weise hindern. Dasjenige, was man bey den meisten Menschen Vernunft nennet, bestehet so gar nur in auswendig gelerneten Sätzen, welche oft die Vernunft und oft die Einbildung anderer erfunden hat. Diese können unmöglich bey denselben so lebhafte Wirkungen hervorbringen, als die Empfindungen, welche ihren Seelen eigen sind.

Die Beispiele von Menschen, welche unter ihren Leidenschaften erliegen, werden fälschlich für so viele Beweistümer von der Unmacht der Vernunft an sich selbst ausgegeben. Sie sind es nur von der verhältnißweisen Schwachheit, von der Unvollkommenheit und von der Eingeschränktheit der Vernunft dererjenigen, welche sich also besiegen lassen, gegen die Stärke ihrer Einbildung und ihrer Begierden.

In Betrachtung ganzer Völker wird es wol die gleiche Beschaffenheit haben. Wie weniger die Vernunft der einzelnen Personen, aus welchen sie bestehen, angebauet seyn wird; desto mehr werden Leidenschaften oder blinde

Triebe die Masse derselben beherrschen. Ein Volk kann so gar viele Bürger besitzen, welche ihre Vernunft auf einen sehr hohen Grad gebracht haben, ohne daß dieses glückliche Licht sich einer genugsamen Menge mitgetheilet, oder ohne daß es sich in die vortheilhafte Lage erhoben hätte, in deren es sich befinden muß, um in die Regierung und in die Sitten einen merklichen Einfluß zu äussern.

Dieses war ungefehr das Schicksal der meisten europäischen Nationen, seit der Wiederherstellung der Wissenschaften. Die gleiche Wildheit, welche seit vielen Jahrhunderten die Gemüther beherrschet hatte, dauerte fast in allen Ständen immer fort (*). Die Ge-

(*) S. unter andern in Münsters Cosmographie die Beschreibung der Sitten der Deutschen. Sie waren Christen, und theils reformierte Christen; sie hatten grosse Gelehrte unter sich, aber sie waren noch halbe Barbaren. Die sauromatischen Scythien hatten nach Münster, B. V. S. 993. das Christentum ebenfalls angenommen, aber sie gaben ihr Handwerk, das in Rauben bestunde, so wenig auf, als die

384 Ueber die Gesch. der Menschh.

lehrten, so bald sie in diesen Stand traten, machten eine von dem übrigen Volke ganz abgesonderte Classe von Menschen aus. Sie hatten mit demselben wenig Umgang, und also einen geringen Einfluß in die Denkungsart desselben.

Selbst die meisten Staatsbedienten der Fürsten, selbst die meisten Vorsteher der Freystaaten, waren Idioten und oft Barbaren. Es war also für das ganze Europa beynahe gleichgültig, ob die Wissenschaften in seinen Städten blüheten oder nicht.

Deutschen vor Maximiliano dem ersten. Um indessen durch ihre sündliche Gegenwart die Kirchen nicht zu bes Flecken, gieng keiner von ihnen darein, bis er sein sechzigstes Jahr erreicht, und sein Handwerk aufgegeben hatte.







